

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Es ist uns ein großes Vergnügen, für die deutsche (und überarbeitete) Ausgabe unseres Buches *Schwarze Flamme. Revolutionäre Klassenpolitik im Anarchismus und Syndikalismus* ein Vorwort zu schreiben.

Die Zielsetzung von *Schwarze Flamme* ist recht einfach. Zunächst und in erster Linie bietet *Schwarze Flamme* eine wirklich globale Geschichte des Anarchismus und Syndikalismus. Natürlich stehen westliche Beispiele dabei an prominenter Stelle – so, wie sie es sollten. Keine solche Geschichte könnte vollständig sein, ohne (zum Beispiel) eine Darstellung des Ruhmes und der Tragik des spanischen Anarchismus. Gleichzeitig aber ist es auch wesentlich, die Geschichte des Anarchismus und Syndikalismus in Afrika, Asien, der Karibik, in Lateinamerika und Osteuropa ins Zentrum zu rücken.

Zweitens zielt *Schwarze Flamme* darauf, eine präzise analytische Darstellung der anarchistischen und syndikalistischen Bewegung von ihrem Aufkommen in den 1860er Jahren bis in die Gegenwart zu liefern. Unser Blick richtet sich darauf, wie diese Bewegung eine Reihe radikaler Ideen ineinander verwob und wie diese Bewegung aus den Kämpfen und Bewegungen einfacher Leute erstand – von Leuten, die sich gegen eine Welt erhoben, die der heutigen in mancherlei Hinsicht unheimlich ähnlich ist: mit ihren riesigen Unternehmen und Staaten, ihren verbissenen Konflikten und heldenhaften Kämpfen, mit ihren enormen Ungleichheiten.

Damit untersucht *Schwarze Flamme* sowohl die Ideen als auch die Praxis dieser Bewegung: von ihren frühen Wurzeln in Frankreich, Kuba, Mexiko, der Schweiz und anderswo über ihre Ausbreitung nach Afrika und Asien bis hin zu ihrer Rolle in den Kämpfen heute, die sie mit radikalen Gewerkschaften und andauernden Kämpfen gegen die kapitalistische Austeritätspolitik¹ spielt – von ihren Kämpfen für Gewerkschaftsrechte, für die Gleichheit der Geschlechter, für Bürgerrechte, für Freiheit und Gleichheit bis hin zu denen gegen Rassentrennung, Imperialismus und Kapitalismus.

Das erfordert einerseits, ihre Kerngedanken und ihre zentralen Debatten fassen zu können. »Eine andere Welt ist möglich« – eine einfache Aussage. Die Fragen, die wir uns stellen müssen, sind: Welche Art von Welt? Was muss geändert werden? Und wie lässt sich die Welt verändern? Diese Fragestellungen

führen uns ins Zentrum der anarchistischen Theorie und zu einer Betrachtung der intensiven Debatten über anarchistische Strategien – einschließlich des Syndikalismus –, welche die Bewegung antrieben.

Das erfordert andererseits, die grundlegende Beschaffenheit der Bewegung zu verstehen: Wer schloss sich an? Warum? Wie waren die Leute organisiert? Warum erhoben und erheben sie sich? Zu welchen Zwecken? Welche Fehler machten sie? Welche Erfolge errangen und erringen sie? Wie prägte und prägt die Bewegung die Gesellschaft als Ganze – und wie prägte und prägt die Gesellschaft die Bewegung? Im Laufe der Geschichte hat es viele freiheitliche und demokratische Strömungen gegeben, aber in den 1860er Jahren entstand etwas Neues: Was war das? Und was tat es? Und wie unterschied sich diese neue Bewegung von ihren Konkurrenten, den klassischen Marxisten, den antikolonialen Nationalisten, den Sozialdemokraten und den Liberalen?

Mit dem Verständnis dieser Fragestellungen wird es möglich, die anarchistisch-syndikalistische Bewegung zu verstehen, ihre wichtige Rolle ans Licht zu holen, ihre Schlüsselideen, ihre großen Debatten sowie ihren Aufstieg und Niedergang und ihren abermaligen Aufstieg.

Zum Beispiel ist sie die Bewegung, deren Märtyrer weltweit am 1. Mai gefeiert werden, von der die ersten schwarzen Gewerkschaften im rassistischen Südafrika gebildet und von der die »beruflichen Rassenschranken« im Süden der Vereinigten Staaten infragegestellt wurden, von der die ersten modernen Gewerkschaften in China aufgestellt wurden, die den Sozialismus in Italien begründete, die ehemalige Sklaven in Brasilien und Kuba organisierte, die eine Schlüsselrolle spielte in den feministischen Bewegungen in Argentinien und Japan, die wesentlich war für antiimperialistische Kämpfe in Korea und Mazedonien, die vorherrschend war in den wichtigsten Gewerkschaften in ganz Lateinamerika, die weltweit Denkmäler für ihre Märtyrer hat und – die lebt.

Es ist aber auch die Bewegung, die jetzt vielfach inmitten der globalisierungskritischen und antikapitalistischen Bewegung steht ... Deshalb handelt es sich bei *Schwarze Flamme* nicht bloß um die archäologische Studie einer altertümlichen, heute begrabenen Bewegung. »Der Bericht über meinen Tod«, witzelte der US-amerikanische Autor Mark Twain, »war eine starke Übertreibung.«

Dasselbe mag man vom Anarchismus und Syndikalismus sagen: unterdrückt, niedergeschlagen, vernichtet, erhoben sie sich immer wieder, manchmal gestärkt, aber immer energisch. Denn der Anarchismus scheint, wie es die *New York Times* im Jahr 2000 formulierte, »die Überzeugung« zu sein, »die nicht totzukriegen ist«, die »ein halbes Dutzend Auferstehungen durchlebte und fast so viele Tode«. ²

Seitdem *Schwarze Flamme* 2009 auf Englisch erschien, ist die Welt von einer Reihe gewaltiger Ereignisse erschüttert worden. Die globale Finanzkrise traf

die europäischen Länder hart und beschleunigte einen erneuten Angriff der neoliberalen Austeritätspolitik – nicht zuletzt in Südeuropa. So hat der britische Premierminister David Cameron die Sozialleistungen massiv gekürzt, was (wie er versprach) »unsere ganze Lebensweise« ändern werde – gleichzeitig aber wurden die Steuern für Superreiche gesenkt. Auf dem europäischen Kontinent hat der deutsche Staat die Austeritätspolitik in den Mittelmeerländern wie auch im eigenen Land aktiv vorangetrieben. Die Krise findet ihren Ausdruck auch in China, wo die Wirtschaft schwächelt, in den Vereinigten Staaten, die in der schlimmsten Krise seit Jahren stecken, sowie in Afrika und Lateinamerika, wo die Jahrzehnte der Austerität kein Ende finden.

Diese Situation, zu der andauernde Kriege und ein tiefer Ekel vor dem offiziellen politischen System hinzukommen, bietet den Hintergrund für eine Welle massiver Kämpfe. Bald nachdem *Schwarze Flamme* auf Englisch erschien, erschütterte eine massive Welle von Kämpfen die Diktaturen im Nahen Osten und in Nordafrika, schwappte als »Occupy«-Bewegung über in den Westen und erschütterte den Osten mit ungesesehenen Streikbewegungen in China; derweil stießen die Versuche, eine massive Austeritätspolitik durchzusetzen, nicht zuletzt in Südeuropa – und hier vor allem in Spanien und Griechenland – auf massiven Widerstand. Um nur unsere Region, die der Autoren, als Beispiel anzuführen: In Südafrika kam es in den letzten fünf Jahren zu Hunderten Protesten und Streiks der Arbeiterklasse und der armen Bevölkerung.

Die heutige Welt ist eine völlig andere als diejenige, die 1989 aufschien, als Beobachter ernsthaft vom »Ende der Geschichte« und vom endgültigen Sieg eines einzigen Systems, des liberalen Kapitalismus sprachen. Margaret Thatchers Mantra »There is no alternative« (»Es gibt keine Alternative«) hat sich in der Tat als völlig falsch erwiesen. Immer mehr Leute sagen – und hoffen – heute: »Eine andere Welt ist möglich.«

Und das sagen sie in einer Welt, die bemerkenswerte Ähnlichkeiten aufweist mit der Welt, in der Anarchismus und Syndikalismus entstanden sind: einer Welt, die ein verstörendes Inskrautschießen der Globalisierung, tiefe wirtschaftliche Krisen, endlose kleine Kriege, um sich greifende Industrialisierung und einen Zusammenbruch der althergebrachten Lebensweisen erlebt – einer Welt, in der das Gefühl von Krise und Unbehagen in der ganzen Gesellschaft zu spüren ist.

Aber welche »Welt ist möglich«? Für viele Menschen findet sich die Antwort darauf im Anarchismus und Syndikalismus – der rasche Wiederaufschwung beider seit den 1990er Jahren ist in weiten Kreisen wahrgenommen worden. In einer Ausgabe der New Yorker *Village Voice* aus dem Jahr 2002 bemerkte Esther Kaplan zur Aktualität des Anarchismus: »Sie stellen sich eine egalitäre Gesellschaft ohne Nationalstaaten vor, in der Wohlstand und Macht verteilt worden sind, und sie nehmen Vieles in Kauf, um ihre Institutionen nach diesem Bilde zu

formen: mit unabhängigen, miteinander verbundenen Strukturen und konsensueller Entscheidungsfindung.« Selbst »junge Aktivisten, die sich selbst nicht als Anarchisten identifizieren, müssen sich zu diesen Werten positionieren.«³

Die Radikalsten der Linken und der unteren Klassen griffen die Werkzeuge aus 15 Jahrzehnten anarchistischer und syndikalistischer Praxis im Massenkampf auf, die Generationen von Militanten geschmiedet haben, um mit den Problemen einer komplexen Welt in freiheitlich-kommunistischer Weise umzugehen. Es ist dies eine Tradition, die nicht nur hofft: »eine andere Welt ist möglich«, sondern die versucht, einen realistischen Weg aufzuzeigen in eine Welt der Gerechtigkeit, der Gleichheit, der Demokratie und der universellen menschlichen Gemeinschaft – diese Tradition steht, wie wir zeigen werden, für eine umfassende Ethik und Ideenwelt, für Strategien und Erfahrungen aus Jahrzehnten des Kampfes für etwas Neues, etwas Besseres.

Natürlich wird diese Bewegung oftmals ernstlich missverstanden – die zahlreichen Fehler im vorhin zitierten Artikel der *New York Times* belegen dies. *Schwarze Flamme* wird, so denken wir, einiges erhellen. Das Buch war ein großer Erfolg (die erste Auflage ist bereits vergriffen) und war Gegenstand überschwänglichen Lobes – und es stieß auch einige sehr notwendige Debatten an.

Abschließend wollen wir allen danken, die diese überarbeitete, deutsche Ausgabe möglich gemacht haben. Besonders und in erster Linie wollen wir Andreas Förster und Holger Marcks für ihre Übersetzungsarbeit danken – diese Aufgabe jedoch, so groß sie war, war nur ein kleiner Teil ihrer Arbeit. Mit einem scharfen Blick fürs Detail und einer umfassenden Kenntnis des Gegenstands trugen Andreas und Holger unmittelbar zu der Bearbeitung bei, die aus dieser Ausgabe die bisher beste macht. Dank gebührt auch unseren beiden Verlagen – AK Press für die englische Ausgabe und Edition Nautilus für die deutsche – sowie den Menschen, die diese Zusammenarbeit gestalteten: Charles Weigl und Kate Khatib bei AK und Katharina Picandet bei Nautilus: Vielen herzlichen Dank für eure Professionalität und Unterstützung, danke sehr! Nicht zuletzt möchten wir unseren Familien, Freunden und Partnern danken: Nichts ist möglich ohne euch.

Lucien van der Walt und Michael Schmidt, Südafrika, Mai 2013



Michail Bakunin (1814–1876)

Russischer Emigrant, internationaler Revolutionär und Schlüsselfigur bei der Entstehung des Anarchismus und Syndikalismus in der Ersten Internationale. Die Reputation dieses tiefgründigen Denkers und rastlosen, geschickten Aktivisten hat darunter gelitten, dass die Geschichtsschreibung ihm häufig verständnislos begegnete. Doch er schuf die Grundlagen der breiten anarchistischen Bewegung, wobei er großen Wert auf einen disziplinierten Kern von Militanten legte, deren Ideen innerhalb von Gewerkschaften und anderen Massenorganisationen der Arbeiterklasse führend wirken sollten.

Lucy Parsons (1853–1942)

Lebenslange anarchistische Aktivistin aus den USA, Gründungsmitglied der International Working People's Association (IWPA), aktiv in der syndikalistischen Bewegung Chicagos während der 1880er Jahre und Mitbegründerin der Industrial Workers of the World (IWW) 1905. Parsons wurde auf dem Chicagoer Waldheim-Friedhof begraben, wie auch ihr Mann Albert Parsons. Dieser, eine führende Gestalt in der ersten Welle des Syndikalismus während der 1870er und 1880er Jahre, war einer der 1887 im Zuge des Haymarket-Vorfalles hingerichteten Anarchisten.



Kapitel 1

Einleitung

Beginnen wir dieses Buch mit ein paar Skizzen. Vom 6. bis 12. September 1869 versammelten sich 75 Delegierte in Basel (Schweiz) zum vierten Allgemeinen Kongress der Internationalen Arbeiterassoziation (IAA), besser bekannt als Erste Internationale. Sie vertraten Arbeiterorganisationen aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Österreich, der Schweiz, Spanien und den USA und machten sich dafür stark, das Eigentum in Gemeinschaftsbesitz zu überführen. Eine prominente Person unter den Delegierten war Michail Bakunin, ein russischer Emigrant und Revolutionär, der in ganz Europa einen legendären Ruf hatte.

Am 11. November 1887 wurden vier Männer – Gewerkschafter und Aktivisten – in Chicago (Illinois, USA) gehängt. Als August Spies (geb. 1855) das Schaffot bestieg, erklärte er: »Der Tag wird kommen, da unser Schweigen mächtiger sein wird als die Stimmen, die ihr heute erdrosselt!« Eine halbe Million Leute reihten sich in den Trauerzug ein, eine Menschenmenge von zwanzigtausend umflutete den Friedhof und der 1. Mai wurde zu einem internationalen Tag des Gedenkens an die Chicagoer Märtyrer und ihren Kampf für einen Achtstundentag erhoben.

Am 19. Juni 1918 versammelte sich eine überwiegend afrikanische Menge, mehrere tausend Menschen, auf dem Market Square von Johannesburg (Südafrika) im Schatten der Abraumhalden, welche die Stadt umgeben. Die Reden der afrikanischen und weißen Radikalen, die einen Generalstreik für eine Lohn-erhöhung von einem Schilling pro Tag forderten, ernteten den tosenden Beifall der Menge. Obwohl der Streik im letzten Moment abgeblasen wurde, gingen mehrere tausend afrikanische Bergleute auf die Straße und lieferten sich Auseinandersetzungen mit der bewaffneten Polizei.

Im Jahr 1923 – im Zuge des Chaos, das auf das Große Kantō-Erdbeben folgte – wurden der aktive Gewerkschafter Sakae Ōsugi (geb. 1885), die Aktivistin Noe Itō (geb. 1895) und ein sechs Jahre alter Neffe Ōsugis von der Militärpolizei in Tokio verhaftet. Sie wurden zu Tode geprügelt; ihre Körper fand man mehrere Tage später in einem Brunnen.

Am 18. Juli 1936 verkündeten spanische Generäle die Bildung einer Militär-

regierung. Als die Truppen in Barcelona in Stellung gingen, trafen sie auf bewaffnete Arbeitereinheiten und riesige Menschenmengen, von denen sie überwältigt wurden. Binnen weniger Monate standen Millionen Hektar an Land und tausende Industriebetriebe unter der direkten Kontrolle von Arbeitern und Bauern.

Im Oktober 1968 versammelten sich eine Viertelmillion Arbeiter und Studenten auf der großen Plaza de Tlatelolco in Mexiko-Stadt und protestierten gegen die Regierung. Ein Redner, der sich an die Menge richtete, griff das Regime von Gustavo Díaz Ordaz an und bemühte die Erinnerung an den berühmten mexikanischen Revolutionär Ricardo Flores Magón (geb. 1874), der 1922 in einem Gefängnis in Kansas starb: »Hat Flores Magón seine Ideale verkauft?« 250 000 Kehlen schrien zurück: »Nein!« Etwas später wurden Hubschrauber und Bodentruppen gegen die Menge eingesetzt und ließen Hunderte Tote zurück.

Die Ruhe im beschaulichen Seattle (USA) wurde jäh gestört, als am 30. November 1999 hunderttausende Aktivisten, Umweltschützer, Protestierende und Gewerkschafter in die Stadt kamen, um den Beginn einer Konferenz der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zu behindern. Ein Meer aus Menschen erzwang den Abbruch der Eröffnungszeremonien, und Millionen von Zuschauern auf der ganzen Welt waren Zeuge, wie die Demonstrationen eskalierten und in dramatische Auseinandersetzungen umschlugen. Am Ende jenes »N30« genannten Tages wurde der Ausnahmezustand ausgerufen; am nächsten Morgen glich die Stadt einem Heerlager.

Was haben diese Skizzen, diese Episoden gemein? Was verbindet Personen wie Bakunin, Spies, Ōsugi und Flores Magón miteinander; worin besteht die Verbindung zwischen der Ersten Internationale, den Märtyrern von Chicago, den revolutionären Gewerkschaftern aus Tokio, den Militanten in Johannesburg und Mexiko-Stadt, den Revolutionären von Barcelona und vielen Demonstranten in Seattle? Sie alle sind Teil der Geschichte der *broad anarchist tradition* – beeinflusst also von der Tradition, die den Gegenstand unserer beiden Bände darstellt.¹

»Anarchismus« wird häufig mit Chaos, Desorganisation und Zerstörung gleichgesetzt – fälschlicherweise. Er ist nämlich eine Form des Sozialismus, richtet er sich doch gegen den Kapitalismus und das System des Grundbesitzes. Aber obendrein ist er auch eine *libertäre*, d. h. freiheitliche Form des Sozialismus. Im Anarchismus nehmen individuelle Freiheit und Individualität einen äußerst hohen Stellenwert ein; sie entfalten sich am besten in einem Kontext von Demokratie und Gleichheit. Doch Individuen gehören verschiedenen Klassen an, die auf Ausbeutung und Macht in den heutigen Systemen des Kapitalismus und des Grundbesitzes fußen. Um dieser Situation ein Ende zu bereiten, ist es notwendig,

den Klassenkampf zu führen und eine Revolution anzustreben, um so eine freie sozialistische Gesellschaft zu schaffen, die auf den Grundlagen von Gemeineigentum, Selbstverwaltung, demokratischer Planung von unten und einer am Bedarf ausgerichteten, nicht profitorientierten Produktion basiert. Nur eine solche Gesellschaftsordnung macht individuelle Freiheit möglich.

Der Staat, ob verziert mit dem Sternenbanner oder mit Hammer und Sichel, ist Teil des Problems. Er konzentriert Macht in den Händen von ein paar wenigen an der Spitze seiner Hierarchie und schützt das System, das sich eine herrschende Klasse von Kapitalisten, Grundbesitzern und Staatsmännern zunutze macht. Er kann der Revolution nicht dienen, da er lediglich herrschende Eliten hervorbringt – eben das Klassensystem, das Anarchisten beseitigen wollen. Für Anarchisten wird die neue Gesellschaft klassenlos sein, egalitär, partizipatorisch und kreativ-schöpferisch; alles Eigenschaften, die mit einem Staatsapparat nicht kompatibel sind.

Man könnte also sagen: »Deshalb ist jeder Anarchist auch Sozialist, aber nicht jeder Sozialist notwendigerweise auch Anarchist.«² Seit ihrer Entstehung war die sozialistische Bewegung in zwei Hauptströmungen gespalten: den freiheitlichen Sozialismus, der den Staat und Hierarchie im Allgemeinen ablehnt; und den politischen Sozialismus, der »einen politischen Kampf gegen den Kapitalismus mittels ... zentralistisch organisierter Arbeiterparteien [befürwortet], die darauf abzielen, die Staatsmacht zu erobern und diese zur Einführung des Sozialismus zu nutzen.«³ Der Anarchismus ist ein Beispiel für die erste Strömung; der klassische Marxismus ist dagegen ein Beispiel für einen revolutionären politischen Sozialismus, während die Sozialdemokratie für einen reformistischen politischen Sozialismus steht.

Im anarchistischen Denken ist es allein der Kampf der Arbeiterklasse und der Bauern – der sogenannten »unteren Klassen« –, der die Gesellschaft grundlegend verändern kann. Diese beiden Gruppen bilden die überwiegende Mehrheit der Menschheit, und sie sind die Einzigen, die sowohl ein elementares Interesse an gesellschaftlicher Veränderung als auch die Macht dazu haben. Die Emanzipation der unteren Klassen – und folglich der Aufbau einer freien Gesellschaft und die Emanzipation aller menschlichen Wesen – muss von diesen selbst unternommen werden. Die Kämpfe gegen die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Ungerechtigkeiten der Gegenwart müssen von unten, von »gewöhnlichen« Leuten geführt werden, die sich demokratisch organisieren, sowohl außerhalb des Staates als auch gegen ihn und die politischen Parteien der Mitte.

Der Anarchismus legt großen Wert auf individuelle Freiheit und vertritt die Auffassung, dass eine solche Freiheit nur durch Kooperation und Gleichheit verwirklicht wird. Dabei betont er die Notwendigkeit, dass sich die unteren Klassen in partizipatorischen und demokratischen Bewegungen organisieren, ebenso wie

den Stellenwert der direkten Aktion. Von entscheidender Bedeutung ist es, Bewegungen aufzubauen, die in der Lage sind, Gegenmacht zu entwickeln, um der Macht der herrschenden Klasse und des Staates entgegenzutreten und sie zu beseitigen. Gleichzeitig ist es wesentlich, eine revolutionäre Gegen- und Massenkultur zu schaffen, die den Werten der Klassengesellschaft mit neuen, auf Demokratie, Gleichheit und Solidarität gründenden Anschauungen gegenübertritt.

Die wichtigste Strömung des Anarchismus war, wie wir darlegen werden, stets der Syndikalismus: jene Auffassung, dass Gewerkschaften – errichtet auf dem Boden täglicher Kämpfe, einer radikal-demokratischen Praxis und der Volksbildung – entscheidende Hebel der Revolution sind und sogar als Keimzelle einer freien sozialistischen Ordnung dienen können. Mittels eines revolutionären Generalstreiks, basierend auf der Besetzung von Betrieben, wird die arbeitende Bevölkerung in der Lage sein, die Kontrolle über die Produktion zu erringen und sie nach menschlichen Bedürfnissen (anstatt nach Profit) neu auszurichten. Dem Syndikalismus schwebt eine radikal-demokratische Gewerkschaftsbewegung als Bahnbrecher der neuen Welt vor, und er zielt darauf ab, sich über Grenzen hinweg zu organisieren und eine revolutionäre Gegen- und Massenkultur zu fördern. Er lehnt bürokratische Formen der Gewerkschaft ebenso ab wie die Vorstellung, dass Gewerkschaften sich nur um wirtschaftliche Belange kümmern und darüber hinaus arbeiterfreundliche Parteien wählen sollten.

Es gibt viele Debatten und Unterschiede innerhalb des Anarchismus und Syndikalismus, doch es gibt zentrale Gedanken, die genügend Gemeinsamkeiten aufweisen, um zusammen als *broad anarchist tradition* gedacht zu werden. Während diese Tradition gemeinsame Prinzipien und Ziele aufweist, ist sie zugleich geprägt von einer breit gefächerten Vielfalt und von größeren Debatten über Taktiken, Strategien und die Eigenschaften der zukünftigen Gesellschaft. Um in der Gegenwart zu kämpfen, aus der Vergangenheit zu lernen und die Zukunft aufzubauen, stützt sich der Anarchismus auf die Vernunft, auf kritisches Denken und auf die Wissenschaft. Er verbindet diese mit einer Leidenschaft für Gerechtigkeit und für die Schaffung einer geeinten Welt und einer universalen menschlichen Gemeinschaft, frei von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ungleichheiten und Hierarchien.

Die *broad anarchist tradition* betont die Klasse, doch sollte das nicht missverstanden werden als vulgärer Arbeiterkult, der männliche Fabrikarbeiter in schweren Stiefeln und Schutzhelmen vergöttert. Die Arbeiterklasse und die Bauernschaft sind als weit gefasste Begriffe zu verstehen: Die Arbeiterklasse umfasst alle Lohnarbeiter, die nicht die Kontrolle über ihre Arbeit besitzen, gleich ob sie in der Landwirtschaft, der Industrie oder im Dienstleistungsbereich angestellt sind, einschließlich aller Gelegenheitsarbeiter und Arbeiter in Schattenwirtschaften sowie deren Familien und der Erwerbslosen; die Bauernschaft um-

fasst alle kleinen Landwirte, einschließlich der Teilpächter und Lohnpächter, die der Kontrolle und Ausbeutung durch andere Klassen unterworfen sind.

Die Betonung der Klasse bedeutet ebenso wenig eine Verengung des Blicks auf wirtschaftliche Belange. Was die *broad anarchist tradition* auszeichnet, ist kein Ökonomismus, sondern der Kampf gegen die vielen Ungerechtigkeiten der Gegenwart. Da die unteren Klassen international, multinational und multiethnisch sind, ist der Anarchismus internationalistisch und unterstreicht die weltweit gemeinsamen Klasseninteressen, ungeachtet von Grenzen, Kulturen, Hautfarbe und Geschlecht. Für Anarchisten hat ein Arbeiter in Bangalore mehr mit einem Arbeiter in Omsk, Johannesburg, Mexiko-Stadt oder Seoul gemein als mit der indischen Elite. Karl Marx' eingängige Losung »Arbeiter aller Länder, vereinigt euch!« wird im wortwörtlichsten und direktesten Sinne verstanden.

Um eine weltweite Bewegung aufzubauen, ist es vielmehr erforderlich, die spezifischen Probleme ernst zu nehmen, denen sich bestimmte Gruppen wie unterdrückte Nationalitäten, Gruppen verschiedener Hautfarben und Frauen gegenübersehen, und ihre Kämpfe für Emanzipation mit dem universalen Klassenkampf zu verbinden. Es gibt einen kraftvollen antiimperialistischen, antimilitaristischen, antirassistischen und feministischen Impuls – »feministisch« im Sinne der Förderung der Frauenemanzipation – in der *broad anarchist tradition*; all das im Rahmen eines Klassenbezugs.

Unser Projekt

Wir wollen die Ideen und die Geschichte der *broad anarchist tradition* seit ihren Anfängen betrachten. Es ist eine Tradition, die reich an Ideen ist und einen enormen Einfluss hatte auf die Geschichte der Arbeiter- und Bauernbewegungen sowie auf die Linke im Allgemeinen. Obwohl die *broad anarchist tradition* – aufgrund der bedeutenden Rolle von Anarchisten in der »Antiglobalisierungsbewegung« und aufgrund der Neubelebung bedeutender syndikalistischer Gewerkschaftstendenzen – in den letzten Jahren mehr Aufmerksamkeit erfahren hat, sind ihre Ideen und ihre Geschichte heutzutage kaum bekannt. In vielen Fällen ist eine angemessene Einschätzung der Ideen und Aktivitäten der Bewegung durch die feindselige Haltung von Wissenschaftlern und Medien beeinträchtigt worden. Doch das Problem sitzt tiefer. Selbst wohlwollende Darstellungen missverstehen häufig die Kerngedanken und unterschätzen die historische Tragweite der *broad anarchist tradition*.

In unserem zweibändigen Werk verfolgen wir zwei zentrale Ziele: Zum einen wollen wir viele weit verbreitete Auffassungen von Anarchismus und Syndikalismus hinterfragen und die Ideen der *broad anarchist tradition* neu überprüfen.

Zum anderen versuchen wir, eine globale Geschichte der Bewegung zu erarbeiten. Unsere Motivation speist sich dabei auch aus dem Anliegen aufzuzeigen, dass ein Verständnis der Rolle des Anarchismus und Syndikalismus unerlässlich ist für das Verständnis der modernen Geschichte. Es ist schlichtweg unmöglich, zum Beispiel die Geschichte der Gewerkschaften in Lateinamerika oder die der Bauernkämpfe in Ostasien zu verstehen, ohne den Anarchismus und Syndikalismus ernst zu nehmen. Die Geschichte der *broad anarchist tradition* ist ein integraler – aber oft vergessener – Bestandteil der Geschichte von unten und des Sozialismus. Überdies ist sie ein faszinierender Komplex von Gedanken und Geschichte.

Der vorliegende Band konzentriert sich auf verschiedene Hauptthemen. Zunächst liefert er eine Definition des Anarchismus und umreißt dessen Grundgedanken, wobei wir argumentieren, dass der Anarchismus eine Form des revolutionären und freiheitlichen Sozialismus ist, der ursprünglich in der Ersten Internationale entstand. Anschließend beleuchtet der Band das Verhältnis zwischen Anarchismus und anderen Konzepten, insbesondere der Ansichten von Pierre-Joseph Proudhon (1809–1865), der klassischen Marxisten und des Wirtschaftsliberalismus. Drittens untersucht er das Verhältnis zwischen Anarchismus und Syndikalismus, woraufhin wir uns den größeren strategischen und taktischen Debatten in der Bewegung zuwenden. Als nächstes folgt die Diskussion einiger zentraler Fragen zur Geschichte dieser Tradition, wie z. B. ihres Klassencharakters und ihrer Rolle in den Kämpfen von Gewerkschaften, Bauern, Gemeinden, Erwerbslosen, nationalen Befreiungsbewegungen, Frauen und rassistisch Unterdrückten. Weiterhin argumentieren wir, dass die *broad anarchist tradition* eine internationale Bewegung war, die nicht angemessen verstanden werden kann, solange der Fokus – wie in den meisten vorhandenen Darstellungen üblich – auf den westlichen Anarchismus gerichtet bleibt. Schließlich vertreten wir die These, dass ein Verständnis der *broad anarchist tradition* einen bedeutenden Beitrag leisten kann, die fortschrittlichen Kämpfe gegen den zeitgenössischen Neoliberalismus voranzubringen.

Dabei verwerfen wir die Auffassung, dass Personen wie William Godwin (1756–1836), Max Stirner (1806–1856), Benjamin Tucker (1854–1939) und Leo Tolstoi (1828–1910) Teil der *broad anarchist tradition* seien. Ebenso lehnen wir die Vorstellung ab, dass anarchistische Strömungen in der gesamten Menschheitsgeschichte zu finden seien: Die anarchistische Bewegung entstand erst in den 1860er Jahren, und zwar als ein Flügel der modernen Arbeiter- und sozialistischen Bewegung. Wenn wir Godwin und andere aus dieser Tradition ausschließen – aus Gründen, die noch deutlich werden –, so rechnen wir wiederum Syndikalisten wie Daniel De Leon (1852–1914), James Connolly (1868–1916) und William »Big Bill« Haywood (1869–1928) hinzu. Die Schlüsselfiguren bei

der grundlegenden Bestimmung des Anarchismus und Syndikalismus waren jedoch Michail Bakunin (1814–1876) und Peter Kropotkin (1842–1921).

Die *broad anarchist tradition* wurde sowohl von Proudhon als auch Marx tiefgreifend beeinflusst, ging in ihrer Perspektive über die Ideen und Ziele der beiden jedoch weit hinaus. Sie stellte eine internationalistische Politik in den Mittelpunkt, die darauf abzielte, eine breite Palette gesellschaftlicher Probleme im Rahmen eines Klassenbezugs anzugehen. Historisch war sie in erster Linie eine Bewegung der Arbeiterklasse, auch wenn Bauern ebenso eine wichtige Rolle spielten. Wenn wir in unserem Buch dem Syndikalismus besonders viel Aufmerksamkeit widmen, so deshalb, weil der Syndikalismus für die Geschichte der *broad anarchist tradition* von zentraler Bedeutung ist. Wenn wir von Syndikalismus sprechen, dann meinen wir damit eine revolutionäre Gewerkschaftsbewegung mit einer breiten Palette von Taktiken und Handlungsmustern: Der Syndikalismus sollte nicht auf das Bestreben reduziert werden, ganz neue Gewerkschaften aufzubauen, entstanden viele syndikalistische Gewerkschaften doch durch die Übernahme und Umwälzung bestehender Gewerkschaften.

Im Gegensatz zu der Ansicht, der Anarchismus habe »stets nur eine bei-läufige Anziehung« ausgeübt⁴ und sei immer das Stiefkind anderer linker Traditionen gewesen, zeigen wir auf, dass massenanarchistische und syndikalistische Bewegungen in einer Vielzahl von Regionen aufkamen – insbesondere in Teilen Europas, in Nord- und Südamerika und Ost-Asien. Nachdem wir in diesem Band den Rahmen unseres Projektes abgesteckt haben werden, wenden wir uns im zweiten Band der Entwicklung einer globalen Geschichte der *broad anarchist tradition* zu. Der erste Band beleuchtet den Klassenansatz, der die schwarze Flamme der *broad anarchist tradition* nährt, und untersucht, wie diese Flamme entfacht wurde. Der zweite Band erkundet das globale Feuer anarchistischer und syndikalistischer Kämpfe in den letzten 150 Jahren.⁵

In beiden Bänden unterscheiden wir durchgängig und grundlegend zwischen Prinzipien (den Kerngedanken der *broad anarchist tradition*), Strategien (umfassenden Ansätzen zur Verwirklichung der anarchistischen Programmatik) und Taktiken (kurzfristigen, zur Umsetzung der Strategie getroffenen Entscheidungen). Was wir mit diesen beiden Bänden beabsichtigen, ist, kurz gesagt: Die Geschichte und Analyse der *broad anarchist tradition* miteinander zu verbinden, indem wir die Ansätze dieser Tradition untersuchen, Leben und Kämpfe von Anarchisten und Syndikalisten sowie ihrer Bewegungen diskutieren und die historische Bedeutung der *broad anarchist tradition* aufzeigen.

Jenseits des Kapitalismus: Geschichte, Neoliberalismus und Globalisierung

Wir teilen die Ansicht, dass die 150-jährige Geschichte des Anarchismus und Syndikalismus in der Welt von heute für viele Menschen von Interesse ist – in einer Welt, die einerseits geprägt ist von entsetzlichem Unrecht, massiven Ungleichheiten und politischer Heuchelei, und in der andererseits Millionen Menschen nach einer Alternative suchen. Was heute existiert, wird eines Tages Geschichte sein; diejenigen, die nach etwas Besserem streben, müssen dafür sorgen, dass die Zukunft im Vergleich zur Gegenwart eine Verbesserung darstellt. Die bedrückende Erfahrung der alten Ost-Block-Regime, der Niedergang des Wohlfahrtsstaates und die ökonomischen und ökologischen Krisen, welche die Welt belasten, machen die Suche nach Alternativen kompliziert.

Das TINA-Mantra der 1990er Jahre, »Es gibt keine Alternative« (»There is no alternative«) zum neoliberalen Kapitalismus, wurde in der Folge von Seattle und anderen Kämpfen durch die optimistischere Losung »Eine andere Welt ist möglich« ersetzt. Doch welche Art von Welt ist gemeint, und wie kann sie erschaffen werden? Wir sind überzeugt, dass die Geschichte der *broad anarchist tradition* in den kommenden Jahren eine Menge zu fortschrittlichen Bewegungen beitragen kann. Eine internationale Bewegung, vielfältig in Herkunft und Hautfarbe, mit einem starken feministischen Impuls; eine Bewegung mit einer starken Verankerung in Gewerkschafts-, Arbeiter- und Landkämpfen; eine Bewegung, die Vernunft über Aberglaube stellt, Gerechtigkeit über Hierarchie, Selbstverwaltung über Staatsmacht, internationale Solidarität über Nationalismus, eine universale Gemeinschaft der Menschheit über Kirchturnpolitik und Separatismus – Anarchismus und Syndikalismus stehen für all das und vieles mehr.

Das 21. Jahrhundert ist eine Welt der Extreme. Einer ihrer auffälligsten Charakterzüge ist der spiralförmige Anstieg von Ungleichheiten zwischen und innerhalb von Ländern. Im Jahr 1996 entsprach der Reichtum der 358 reichsten Personen der Welt – allesamt Milliardäre – dem Gesamteinkommen von 45 Prozent der Weltbevölkerung, mithin von etwa 2,3 Milliarden Menschen.⁶ Der Anteil am Welteinkommen, den die obersten 20 Prozent vereinnahmen, wuchs von 70 Prozent im Jahr 1960 auf 85 Prozent im Jahr 1991.⁷ Die Vereinigten Staaten, der mächtigste Staat und die stärkste Industriewirtschaft der Geschichte, weisen einen höheren Grad an Ungleichheit auf als das leidgeplagte Nigeria; die Einkommensungleichheit dort ist heute die höchste seit den 1920er Jahren.⁸ Der Reichtum ist in überwältigender Weise konzentriert in den Händen ein paar Weniger, so dass das oberste eine Prozent über ein Einkommen verfügt, das dem

der unteren 40 Prozent entspricht: »Amerika hat ein höheres Pro-Kopf-Einkommen als andere entwickelte Länder ... hauptsächlich deshalb, weil unsere Reichen viel reicher sind.«⁹ Im Zuge des Zusammenbruchs der zentralen Planwirtschaften im alten Ost-Block war zu beobachten, dass die Anzahl der Menschen in dieser Region, die in extremer Armut leben, von 14 auf 168 Millionen in die Höhe schoss.¹⁰ Die Ungleichheit hat sich auch in Asien und Lateinamerika verschärft (allein in China leben 350 Millionen Menschen in elender Armut).¹¹ Und der Großteil Afrikas ist von der Weltwirtschaft abgehängt, mit einem Durchschnittseinkommen, das niedriger ist als zu Kolonialzeiten.¹²

Im Jahr 1996 waren weltweit beinahe eine Milliarde Menschen entweder arbeitslos oder unterbeschäftigt. Die Arbeitslosigkeit war dabei am höchsten in den landwirtschaftlich geprägten, rohstofffördernden und halbindustriellen Ländern, doch auch viele hochindustrialisierte Ökonomien wiesen Arbeitslosenquoten von über zehn Prozent auf.¹³ Ein enormer Druck auf die Bauernschaft, insbesondere durch die Entwicklung von Großgrundbesitzern zu Agrarkapitalisten, hat zu einer massiven und beispiellosen Urbanisierung geführt; zum ersten Mal in der Geschichte lebt nun die Mehrheit der Weltbevölkerung in Städten. Bereits 1996 lebte mindestens ein Drittel der drei Milliarden Stadtbewohner auf der Welt in einem der 250 000 Elendsviertel. Es wird geschätzt, dass im Jahre 2020 die Hälfte der städtischen Gesamtbevölkerung in schwerer Armut auf einem »Planeten der Slums« leben könnte.¹⁴ Die moderne Arbeiterklasse ist enorm angewachsen; zurückzuführen ist das teilweise auf die Industrialisierung großer Teile Osteuropas und Russlands, Ostasiens, des südlichen Afrika und Lateinamerikas. Gegenwärtig gibt es allein in Südkorea mehr Industriearbeiter als in der gesamten Welt des Jahres 1848, als Karl Marx und Friedrich Engels das *Kommunistische Manifest* verfassten¹⁵ – und Industriearbeiter stellen nur ein Teil der Arbeiterklasse dar. Mit vielleicht zwei Milliarden Angehörigen ist die Arbeiterklasse heute wohl die größte Klasse der Menschheitsgeschichte.¹⁶

Den momentan wachsenden Klassenunterschieden liegt ein größerer Komplex von Prozessen internationaler Restrukturierung zugrunde. Von den 1930ern bis in die 1970er Jahre konnte die Welt ziemlich klar in drei Hauptzonen eingeteilt werden: in die »Erste Welt« des fortgeschrittenen Kapitalismus, der zunehmend auf Mischwirtschaften und dem keynesianischen Wohlfahrtsstaat basierte; eine »Zweite Welt« zentral geplanter Kommandowirtschaften, die sich selbst als »sozialistisch« bezeichnete; und die »Dritte Welt«, die einen Großteil der ehemaligen Kolonialwelt umfasste, in der importsubstituierende Industrialisierungspolitik und geschlossene Volkswirtschaften – befördert durch nationalistische und populistische Regime – vorherrschend waren. Von Mitte der 1970er an, und in den 1980er und 1990er Jahren Schwung aufnehmend, begannen alle Regionen

der Welt, sich um ein einziges Modell kapitalistischer Akkumulation, den sogenannten Neoliberalismus zu scharen.

Die Neoliberalen stützten sich direkt auf die Idee des freien Marktes aus der klassischen und neoklassischen Wirtschaftslehre, wie sie von Adam Smith begründet wurde – die Tradition des Wirtschaftsliberalismus –, und behaupteten, das unerbittliche Profitstreben würde sowohl wachsende Wirtschaften als auch freie und gerechte Gesellschaften hervorbringen.¹⁷ In anderen Worten: Ein plummes Selbstinteresse könne mittels eines freien Marktes allgemeinen gesellschaftlichen Nutzen stiften. Es müsse dabei einen starken und schlanken Staat geben, der in der Lage sei, Recht und Ordnung ebenso durchzusetzen wie Eigentumsrechte, der Monopolbildung verhindern, die Währung bereitstellen und, wo immer nötig, sich um äußere Wirtschaftseffekte und öffentliche Güter kümmern könne. Aber für Beschränkungen wie Mindestlöhne, ausgedehnte Sozialsysteme, Preiskontrollen, Steuerprogression, öffentlich betriebene Altenheime, starke Gewerkschaften und so weiter gebe es keinen Platz.¹⁸ Vor dem Hintergrund der in den 1970ern einsetzenden globalen Wirtschaftskrise und der fortschreitenden Verzahnung verschiedener Volkswirtschaften sowie einer Krise der Linken – die ihre Ursachen hatte im Zerfall des Ostblocks und in der Unfähigkeit sowohl der Sozialdemokratie als auch der importsubstituierenden Industrialisierung, für Wirtschaftswachstum zu sorgen – wurde der Neoliberalismus zu einem weltweit vorherrschenden wirtschaftspolitischen Modell.

Dass eine solche Politik – bekannt als Wirtschaftsrationismus, Monetarismus, Schocktherapie, Reaganomics, Thatcherismus und Strukturanpassung – die Ungleichheiten verschärfen würde, ist kaum überraschend: Sie steht für die Prekarisierung der Arbeit, für die Kommodifizierung (Kommerzialisierung) und Privatisierung öffentlicher Güter und natürlicher Ressourcen, für Freihandel und Deindustrialisierung, für die Ausbreitung transnationaler Konzerne (auch in der Landwirtschaft), für wachsende Arbeitslosigkeit und substanzielle Einschnitte in den öffentlichen Dienst. All das bringt, um mit Pierre Bourdieu zu sprechen, »eine Utopie grenzenloser Ausbeutung« hervor.¹⁹

Die Bedeutung der *broad anarchist tradition* in diesem Kontext liegt auf der Hand. Bemerkenswert ist, dass bisher noch keine schlüssige radikale und populäre Alternative zum Neoliberalismus aufgekommen ist. Der neoliberale Druck auf die unteren Klassen und die massive gesellschaftliche Polarisierung hätten, zusammen mit dem deutlichen Wachstum der Arbeiterklasse und der Stadtbevölkerung, erwarten lassen, dass es zu verbreiteten Klassenkämpfen und zu radikalen, ja revolutionären Ansätzen in der Bevölkerung kommt. Dazu kam es nicht. Dennoch hat der Neoliberalismus von Anfang an eine Opposition von unten wachgerufen: die gegen den Internationalen Währungsfonds (IWF) gerichteten »Ausschreitungen« im Afrika und Lateinamerika der 1980er Jahre, der

zapatistische Aufstand in Mexiko 1994, die Massenstreiks in Frankreich und anderen Ländern in den folgenden Jahren sowie die Antiglobalisierungsbewegung, die 1999 mit den Ereignissen in Seattle ins öffentliche Bewusstsein drang. Solche Proteste zeugen von der wachsenden Ernüchterung über den Zustand der Welt und lassen zunehmend eine innere Opposition zum Kapitalismus erkennen, wie wir sie seit Jahrzehnten nicht gesehen haben. Doch sie verbanden sich nicht zu einem systematischen Projekt, den Neoliberalismus oder den zugrundeliegenden Kapitalismus durch eine andere Gesellschaftsordnung zu ersetzen.

In vielen Fällen stehen, »im Moment zumindest, eher Reformen als die Revolution auf der Tagesordnung«. ²⁰ Zum Beispiel wandten sich die Kämpfe gegen die Strukturanpassungsprogramme in Afrika, die vom IWF und der Weltbank in den 1980er und 1990er Jahren entworfen wurden, gegen die neoliberalen Maßnahmen und ihre Auswirkungen; doch sie konzentrierten sich auf Forderungen nach parlamentarischer Demokratie. Während die Bewegungen einigen Erfolg hatten und politische Reformen errangen, blieb ihnen ein solcher in Bezug auf Prozesse der gesellschaftlichen Transformation verwehrt: Sie wollten ein Rahmenwerk für demokratische Debatten errichten, doch sie hatten keine wirklichen Positionen, die sie in diesem hätten vertreten können. Allzu oft verkamen die Bewegungen von unten, die vielfach von Gewerkschaften angeführt wurden, dazu, neue Parteien auf der Basis vager Wahlprogramme ins Amt zu wählen – Parteien, die praktisch einfach fortführen, die neoliberale Agenda umzusetzen.

Der Zusammenbruch eines Großteils der früheren Zweiten Welt, des Ostblocks, bietet zum Teil eine Erklärung für den Mangel an Substanz in den Initiativen von unten. Diese Entwicklung erschütterte eine ganze Generation, die den Sozialismus mit dem sowjetischen Modell identifiziert hatte. Zur selben Zeit erlitt die Sozialdemokratie einen schweren Schlag, da die keynesianischen Wohlfahrtsstaaten offenkundig nicht in der Lage waren, das Wirtschaftswachstum wiederherzustellen, die Arbeitslosigkeit zu verringern und Sozialleistungen tatsächlich zu finanzieren. Die meisten sozialdemokratischen Parteien bewegten sich also in den 1990er Jahren in Richtung Neoliberalismus. In der gesamten postkolonialen Welt begann das importsubstituierende Modell bereits in den 1970er Jahren zu zerbröckeln: Unfähig, Arbeitsplätze und ein Minimum an Wohlfahrt zu schaffen, blieb den alten nationalistischen und populistischen Regimes nur, entweder zu kollabieren oder sich auf Strukturanpassungen und den IWF einzulassen.

Kurz, der staatliche Ansatz, der die unteren Klassen von den 1930ern bis in die 1970er beherrschte, erwies sich als unfähig, die internationale Wirtschaftskrise zu lösen. Die Ära des Neoliberalismus war verbunden mit der zügigen Verzahnung von Volkswirtschaften auf der ganzen Welt; und dies stützt sich auf den zweiten Schwachpunkt der alten Ansätze: das Vertrauen auf die staatliche

Verwaltung relativ geschlossener Wirtschaften. Die zentrale Planwirtschaft, der westliche Wohlfahrtsstaat und die importsubstituierende Industrialisierung waren allesamt denkbar ungeeignet, mit einem zunehmend globalisierten Kapitalismus umzugehen. In einer denkwürdigen Schrift beschrieb der konservative Autor Francis Fukuyama die Periode nach dem Kollaps der Sowjetunion als das »Ende der Geschichte«, den »ungebremsten Sieg des wirtschaftlichen und politischen Liberalismus« und »den Endpunkt der ideologischen Evolution der Menschheit«. Seine Analyse ist in vielen Punkten problematisch, aber es ist nicht ernsthaft zu bestreiten, dass die 1990er Jahre geprägt waren von einer »totalen Entkräftung machbarer Systemalternativen zum westlichen Liberalismus«. ²¹ Die älteren linken und nationalistischen Projekte waren nicht mehr länger wünschenswert oder machbar.

Der aktive Staat war gelähmt, seine Alternativen zur liberalen Wirtschaftspolitik erwiesen sich als unzulänglich und im Ergebnis blieb die Opposition von unten gegen die neoliberale Politik außerstande, der neoliberalen Ordnung wirkungsvoll zu begegnen. Zum einen hat es die Krise fortschrittlicher Ansätze in der Bevölkerung ermöglicht, dass die neoliberale Agenda kontinuierlich Fahrt aufnehmen konnte; wirkungsvolle radikale Konzepte wären womöglich in der Lage gewesen, die neoliberale Agenda von Anbeginn an zu durchkreuzen. Zum anderen führte die Situation dazu, dass anti-neoliberale Kämpfe dazu neigen, vor allem defensiv zu sein und sich gegen die Auswirkungen des Neoliberalismus zu richten, anstatt dessen Ursachen anzugehen und eine wirksame, nachhaltige Lösung zu entwickeln. Daher sind diese Kämpfe tendenziell begrenzt, sporadisch und führen bestenfalls auf das Abstellgleis gemäßiger (wenn auch wichtiger) Reformen, die den Neoliberalismus nicht aufhalten, wie wir es bei Demokratiebewegungen beobachten können.

Trotz ihrer Beschränkungen sind die Demokratiebewegungen in Afrika, Asien und Lateinamerika sowie die in Ost-Europa nach 1999 Träger einer zumindest allgemein fortschrittlichen Perspektive. Die Schattenseite der allgemeinen Krise fortschrittlicher Ansätze in der Bevölkerung war der erschreckend rasche Aufstieg rechter nationalistischer und religiöser Massenbewegungen wie des christlichen und hinduistischen Fundamentalismus, des radikalen Islam und des Neofaschismus. Antidemokratisch, antimodern und antisäkular in ihrer Ausrichtung, verheißen diese Bewegungen nichts anderes als endlose ethnische und Rassenkonflikte, autoritäre Regimes und ein Zeitalter der Reaktion, vergleichbar mit den dunkelsten Jahren in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Ihr Aufstieg wurde durch den Zusammenbruch fortschrittlicher Alternativen erst möglich; dass einige selbsterklärte Linke diese reaktionären Strömungen in Schutz nehmen und sogar mit ihnen zusammenarbeiten, sie dabei als »Anti-Imperialisten« bezeichnen, ist selbst ein Zeichen für die Krise der Linken.

Hier kann die *broad anarchist tradition* einen wirklichen Beitrag leisten. Sie bietet einen reichen Fundus an Ideen und Handlungsmöglichkeiten, die für die gegenwärtige Periode besonders geeignet sind. Um nur ein Beispiel zu nennen: Sie kann eine Schlüsselrolle bei der Erneuerung des sozialistischen Projekts spielen. Dass das Ost-Block-Modell in vielerlei Hinsicht versagte, wird in der Linken kaum mehr bestritten. Es war weder demokratisch noch egalitär oder emanzipatorisch. Im Rückblick gibt es kaum einen Zweifel, dass dieses Modell auf einem Klassensystem fußte, welches durch andauernde Repression aufrechterhalten wurde. Daraus folgt jedoch nicht, dass der Kapitalismus, insbesondere in seiner neoliberalen Form, Besseres böte und imstande wäre, die massiven gesellschaftlichen Probleme zu lösen, mit denen die Menschheit konfrontiert ist – Entfremdung, Ungleichheit, Unrecht und Armut –, oder dass er das Schreckgespenst eines »Planeten der Slums« bannen könnte.

Die *broad anarchist tradition* nimmt die großen Versprechen der Aufklärung (Gleichheit, individuelle Freiheit und Demokratie, Vernunft und Fortschritt) ernst und bietet eine Analyse, eine Strategie und Taktiken zur Verwirklichung dieses Versprechens an. Sie kann damit vielerlei Abhilfe in der gegenwärtigen Sackgasse schaffen, in der sich die Bauern- und Arbeiterbewegungen befinden. Die *broad anarchist tradition* entstand, wie bereits erwähnt, als Bewegung der Bauernschaft und der Arbeiterklasse, und die gegenwärtigen Kämpfe gegen den Neoliberalismus können aus einer Untersuchung ihrer Ideen und Geschichte vieles lernen. Ohne eine fortschrittliche linke Alternative werden die gegenwärtigen Kämpfe gegen den Neoliberalismus unweigerlich unfähig bleiben, das kapitalistische System, das den Neoliberalismus hervorbrachte, grundlegend herauszufordern.

Mit der Ablehnung der »geläufigen Annahme, dass der revolutionäre Sozialismus im großen und ganzen mit dem Begriff des »Marxismus-Leninismus« abgedeckt« werde,²² wird es möglich, alternative, freiheitliche sozialistische Traditionen wie den Anarchismus oder Syndikalismus wiederzuentdecken. Den »Anarchismus, den der Marxismus-Leninismus unterdrückte, wieder in Erinnerung zu rufen«, bedeutet, so führt Arif Dirlik aus, die Bedeutung und die Möglichkeiten der sozialistischen Tradition zu überdenken und sich »der demokratischen Ideale zu entsinnen, für die der Anarchismus ... als Hort diente«.²³ In einer Welt, in der Nationalismus und rassistische Vorurteile heimisch zu sein scheinen, und das nicht minder unter vielen Linken, ist auch der konsequente Internationalismus der *broad anarchist tradition* eine Wiederentdeckung wert.

Dies bedeutet, den freiheitlichen Sozialismus im Allgemeinen wiederzuentdecken. Die Sozialdemokratie oder der parlamentarische Sozialismus – das heißt: der gemäßigte Flügel des politischen Sozialismus, für den Organisationen wie die

Labour Party in Großbritannien oder die Parti Socialiste in Frankreich stehen – zielten auf eine »allmähliche Ablösung [der Bourgeoisie] durch Organisation und Gesetz« ab, und nicht auf eine »allgemeine, gleichzeitige und gewalttätige Expropriation«. ²⁴ Bereitwillig übernahmen sie John Maynard Keynes' Theorie eines verwalteten Kapitalismus aus den 1930er Jahren und werden mit der Einrichtung umfassender Wohlfahrtsstaaten in den westlichen Ländern in Verbindung gebracht. Jedoch haben die ökonomische Globalisierung, das schrumpfende Wirtschaftswachstum und die Wendung der herrschenden Klassen zur Einsetzung des Neoliberalismus die Grundlagen für die sozialdemokratischen Reformen der Nachkriegsära untergraben: einen Wirtschaftsaufschwung, der die Finanzierung einer Umverteilung möglich machte; eine geschlossene Volkswirtschaft, die nach keynesianischen Leitlinien gesteuert werden konnte; und eine herrschende Klasse, die zu größeren Zugeständnissen an die unteren Klassen bereit war. In den 1990er Jahren hatten die sozialdemokratischen Parteien den Neoliberalismus großteils übernommen.

Schließlich ist noch erwähnenswert, dass die »glorreiche Ära« des Anarchismus und Syndikalismus von der Mitte der 1890er bis Mitte der 1920er Jahre in einer früheren Phase der Globalisierung liegt. ²⁵ Letztere war gekennzeichnet von einem hohen Maß an internationaler wirtschaftlicher Verzahnung und Freihandel, von Migrationsbewegungen, rasanten Fortschritten in der Telekommunikation und im Transportwesen und vom Aufkommen supranationaler Institutionen, einschließlich früher transnationaler Unternehmen. ²⁶ Diese Ära liegt weit zurück, ist aber in vielerlei Hinsicht nicht so sehr verschieden von der Welt des Neoliberalismus im 21. Jahrhundert – und wie die *broad anarchist tradition* auf diese frühere Phase der Globalisierung antwortete, spricht direkt die Anliegen der zeitgenössischen Antiglobalisierungsbewegung an; insbesondere, da sich die im 20. Jahrhundert großteils vorherrschenden staatlichen Ansätze als derart fehlerhaft erwiesen haben.

Eine Neubewertung der *broad anarchist tradition*

Infolge der Neugründung der anarchosyndikalistischen Confederación Nacional del Trabajo (CNT) in Spanien 1977 hat es ein Wiederaufleben des Syndikalismus gegeben. Die 1990er erlebten ein rasantes Wachstum des Anarchismus, und zwar vor allem in der zeitgenössischen Antiglobalisierungsbewegung, innerhalb derer er für viele ein wichtiger Anziehungspol war. ²⁷ Im Jahr 2004 repräsentierte die syndikalistische Confederación General del Trabajo (CGT) in Spanien beinahe zwei Millionen Arbeiter im System der industriellen Beziehungen dieses Landes. ²⁸

Trotzdem werden der Syndikalismus und der Anarchismus häufig nicht ernst genommen und missverstanden. In diesem Buch verwerfen wir die Auffassung, die *broad anarchist tradition* sei ein überkommener Drang in die vorkapitalistische Welt, und argumentieren, dass sie eine Antwort auf den Aufstieg des Kapitalismus und den modernen Staat darstellte, dass ihre Ursprünge nicht älter sind als die 1860er Jahre und dass sie innerhalb der modernen sozialistischen und Arbeiterbewegung aufkam und ein integraler Bestandteil derselben war. Wir stellen auch die Auffassung infrage, wonach jede Philosophie oder Bewegung, die dem Staat feindselig gegenübersteht oder die individuelle Freiheit verteidigt, als anarchistische zu bezeichnen wäre. Der Anarchismus ist Teil des freiheitlichen Flügels des Sozialismus und geht auf die Erste Internationale zurück, die von 1864 bis 1877 existierte. Wie der klassische Marxismus Marx und Engels hatte, so wurden der Anarchismus und Syndikalismus vor allem von zwei herausragenden Personen geprägt: Bakunin und Kropotkin.

Auch stimmen wir nicht mit der weit verbreiteten Ansicht überein, der Anarchismus sei vor allem in Spanien eine revolutionäre Kraft gewesen, wo er »größeren Einfluß als irgendwo sonst auf der Welt« erlangt habe.²⁹ Dies ist das geläufige Argument der »spanischen Ausnahme«, die Annahme eines »spanischen Exzeptionalismus«. Doch Massenbewegungen, die in der *broad anarchist tradition* standen, entwickelten sich in vielen Ländern, und die spanische Bewegung war keineswegs die größte. Unter Berücksichtigung der Größe der Arbeiterklasse und der organisierten Arbeiterbewegung waren die syndikalistischen Gewerkschaften im Spanien des 20. Jahrhunderts, die nur die Hälfte der organisierten Arbeiter im Lande vertraten, verhältnismäßig *kleiner* als die Bewegungen in Argentinien, Brasilien, Chile, Frankreich, Kuba, Mexiko, Peru, Portugal und Uruguay, wo die *broad anarchist tradition* fast die gesamte Arbeiterbewegung dominierte.

Um seine wegweisende Forschung zum Anarchismus in den 1960er Jahren zu rechtfertigen, erklärte James Joll, er halte es für einen Fehler, wenn »nur erfolgreiche Bewegungen das Interesse des Historikers« weckten.³⁰ Wir behaupten zudem, dass es für die *broad anarchist tradition* viele Momente des »Erfolges« gegeben hat und dass es ein Irrtum wäre anzunehmen, der Anarchismus sei immer nur ein Stiefkind der sozialistischen Traditionen wie des klassischen Marxismus und der Sozialdemokratie gewesen. Die These von der »spanischen Ausnahme« bezog sich auf Westeuropa und Nordamerika, ließ aber zugleich viele wichtige Bewegungen sowohl in diesen als auch anderen Gebieten außer Acht und verschwendete eine Menge Energie darauf, eine »spanische« Eigenart zu erklären, die es nicht gab.³¹

Soziale Basis und globale Tragweite

Anstatt die *broad anarchist tradition* als Ausdruck einer vagen Sehnsucht, »eines zeitlosen Kampfes«³² zu betrachten, betonen wir ihre Neuartigkeit und relativ jungen Wurzeln. Im Gegensatz zu der Ansicht, der Anarchismus sei »keine geschlossene politische oder philosophische Bewegung« und voller »Widersprüche und Ungereimtheiten« gewesen – ohne »fest umrissene Doktrin mit einem bestimmten Weltbild«³³ –, betonen wir die Kohärenz seiner Ideen. Wesentlich ist zudem: Die Opposition zu Kapitalismus und Grundbesitz und eine Politik des Klassenkampfes sind integrale Bestandteile des Anarchismus und Syndikalismus. Der Staat ist ganz gewiss ein Ziel der anarchistischen Kritik, doch wer behauptet, Anarchisten machten den Staat »für alle Ungleichheit und Ungerechtigkeit« verantwortlich oder hielten ihn für »die Wurzel allen Übels«,³⁴ verdreht ernstlich die anarchistische Position und blendet ihre sozialistischen Inhalte und Ursprünge aus. Der Begriff des »Anarcho-Kapitalismus«, der von manchen Autoren verwendet wird,³⁵ ist ein Widerspruch in sich.

Anstelle des stereotypen Bildes vom Anarchismus als einer Bewegung und weltlichen Religion für kleinbürgerliche Handwerker und für von der Moderne ruinierte Bauern, für »Gesellschaftsklassen, die mit dem herrschenden historischen Trend nicht auf einer Wellenlänge lagen«, »beiseite gedrängt vom ... industriellen Fortschritt« und »bedroht« von der »Industrie und Mechanisierung«; anstelle der Vorstellung einer Bewegung, geführt von ruinierten Aristokraten und getragen von absteigenden Bauern und Facharbeitern, die nur selten »mit Zentralisierung oder Industrialisierung zu tun hatten« und einer vormodernen Vergangenheit nachhingen,³⁶ legen wir stattdessen dar, dass die historische Bewegung vorwiegend auf der modernen Arbeiterklasse, dem Proletariat, fußte.

Die *broad anarchist tradition* fand ihre Anhänger vor allem in der städtischen Arbeiterklasse und unter Landarbeitern, und zwar zu Millionen. Entgegen der verbreiteten Ansicht, der Syndikalismus sei eine von qualifizierten Handwerkern getragene Bewegung gewesen, bestanden die syndikalistischen Gewerkschaften in erster Linie aus Gruppen wie Gelegenheits- und Saisonarbeitern, Hafenarbeitern, Landarbeitern, Fabrikarbeitern, Bergleuten und Eisenbahnern, und nur zu einem geringeren Teil aus Angestellten und Fachkräften, insbesondere Lehrern. Themen wie die Dequalifizierung und Restrukturierung des Arbeitsprozesses spielten zwar für die Anziehungskraft, die der Syndikalismus auf einige ausübte, eine wichtige Rolle, doch die Bewegung als Ganze bestand zu einem Großteil aus ungelerten und gering qualifizierten Arbeitern.

Die *broad anarchist tradition* hatte auch auf die Bauernschaft eine große Anziehungskraft, und es gab große anarchistische Bauernbewegungen – insbesondere dort, wo die Kommerzialisierung auf dem Lande um sich griff, kämpften sie

gegen Grundbesitzer, Agrarkapitalisten und den Staat –, doch ihre breiteste Basis war die Arbeiterklasse. Da sich der Anarchismus der Bauernschaft nicht verschloss, waren Bauern eine wesentliche Kraft in mindestens drei größeren Versuchen, eine anarchistische Revolution zu verwirklichen: die Ukrainische Revolution (1917–1921), die Kirin-Revolution (1929–1931) und die Spanische Revolution (1936–1939). Auch in anderen Bauernkämpfen in Ost- und Südeuropa, in Ost-Asien und Lateinamerika waren Anarchisten eine zentrale Kraft.

Kurz gesagt, die *broad anarchist tradition* ist mit Sicherheit keine Revolte vergehender Klassen gegen die moderne Welt. Sie ist vor allem eine dynamische, moderne und vorwiegend von Arbeitern getragene Bewegung, welche die Produktion kollektivieren und selbst verwalten und den modernen Staat durch internationale Selbstverwaltung ersetzen will. Historisch hatte sie eine starke Basis in der Bauernschaft, aber eben dort, wo der Kapitalismus in das Landleben eindrang und es veränderte. Die *broad anarchist tradition* ist eine Bewegung, welche die moderne Technologie der menschlichen Emanzipation nutzbar machen will: Entgegen dem Stereotyp befürwortet sie nicht einen »primitiven Dorfkommunismus« und zielt auch nicht darauf, »die Zeit zurückzudrehen«. ³⁷

Der Syndikalismus ist ein wesentlicher Teil der Geschichte des Anarchismus. Doch viele Darstellungen präsentierten den Syndikalismus als eine vom Anarchismus verschiedene – oder ihm gar feindlich gesonnene – Bewegung. In diesem Stil präsentieren viele Arbeiten den Franzosen Georges Sorel, einen Ingenieur im Ruhestand und ehemaligen Marxisten, der im »Ruf eines Theoretikers des Anarcho-Syndikalismus« stand, ³⁸ als »den führenden Theoretiker des revolutionären Syndikalismus« und als »des Syndikalismus' herausragenden Theoretiker«. ³⁹ Wir belegen das Gegenteil, dass nämlich der Syndikalismus immer Teil der *broad anarchist tradition* war. Geläufig ist auch die Annahme, der Syndikalismus sei im Frankreich der 1890er Jahre zum ersten Mal aufgefunden. Wir zeigen aber, dass Bakunin in den 1860er Jahren, und nicht Sorel 40 Jahre später, der zentrale Theoretiker des Syndikalismus war, und dass es in den 1870er und 1880er Jahren eine erste Welle des Syndikalismus gab.

Der Syndikalismus ist eine *Variante* des Anarchismus, und die syndikalistische Bewegung ist ein Teil der *broad anarchist tradition*. Dies trifft auf alle wichtigen Ausprägungen des Syndikalismus zu: den Anarchosyndikalismus (der sich explizit selbst in der anarchistischen Tradition verortet), den revolutionären Syndikalismus (der die Verbindung zum Anarchismus nicht derart explizit macht oder gar verleugnet, sei es aus Unkenntnis oder aus taktischem Kalkül), den De Leonismus (eine Form des revolutionären Syndikalismus, die sich als marxistisch versteht) und den autonomen Syndikalismus (*rank-and-file syndicalism*, eine Form des Syndikalismus, die eigenständige Basisgruppen aufbaut, die sich mit orthodoxen Gewerkschaften überlappen, aber von diesen unabhängig sind).

Im Kern ist der Syndikalismus eine anarchistische *Strategie* und keine Konkurrenz zum Anarchismus. Wenn wir den Begriff Syndikalismus ohne Adjektive oder nähere Bestimmung verwenden, dann in einem umfassenden Sinne, um alle Varianten des Syndikalismus zu benennen.

In diesem Zusammenhang, das sollte betont werden, argumentieren wir, dass die Industrial Workers of the World (IWW; auch »Wobblies« genannt) – eine radikale Gewerkschaftsströmung, die 1905 in den Vereinigten Staaten aufkam und sich weltweit verbreitete – integraler Bestandteil einer zweiten Welle des Syndikalismus waren, die in den 1890er Jahren anhub. Insbesondere weisen wir die Auffassung zurück, die Geschichte der IWW wäre von der des Syndikalismus zu trennen und wurzele in eigentümlich US-amerikanischen radikalen Traditionen oder im Marxismus.⁴⁰ Die historischen IWW hatten eine syndikalistische Perspektive, stützten sich stark auf das Vermächtnis der ersten syndikalistischen Welle – allgemeiner auch auf die *broad anarchist tradition* in den USA – und waren inspiriert und beeinflusst von der Wiedergeburt des Syndikalismus anderswo.

Die IWW spalteten sich 1908 in zwei Hauptflügel: einerseits die wohlbekannteren »Chicago IWW«, die – mit Figuren wie Haywood verbunden und gegen jede Beteiligung an Regierungswahlen eingestellt – in den Vereinigten Staaten, Australien, Chile und anderswo wichtig waren; andererseits die kleineren »Detroit IWW«, die – mit De Leon und Connolly verbunden und den bedingten Gebrauch von Wahlen befürwortend – in England, Südafrika und anderswo über Einfluss verfügten. Wir behaupten, dass beide Strömungen syndikalistisch waren und sind – und daher einen Bestandteil der *broad anarchist tradition* bilden. Dass sich einige Syndikalisten selbst als Marxisten bezeichneten oder anarchistische Etiketten ablehnten, stellt ihren Platz in der *broad anarchist tradition* nicht infrage. Wir stützen uns bei der Zuordnung zur *broad anarchist tradition* nicht auf Selbstbilder, sondern auf Ideen.

Einige Folgen dieser Argumente sind nicht ohne und zwingen dazu, den Kanon der *broad anarchist tradition* zu überdenken. Die Standardwerke über den Anarchismus und Syndikalismus haben häufig – einer Tradition folgend, die im Jahr 1900 mit Paul Eltzbachers *Der Anarchismus* begründet wurde⁴¹ und deren Schlussfolgerungen »bis zum heutigen Tage in fast jede Studie zu dem Thema eingeflossen sind«⁴² – von den »Sieben Weisen« der Bewegung gesprochen: Godwin, Stirner, Proudhon, Tucker, Tolstoi, Bakunin und Kropotkin. Für Eltzbacher sind diese Köpfe »mit der Gesamtheit der anerkannt anarchistischen Lehren gleich[zu]setzen«.⁴³

Eltzbacher zufolge teilten die Weisen die Gegnerschaft zum Staat, den sie »für unsere Zukunft verneinen«.⁴⁴ Er war sich zwar darüber bewusst, dass die »Verneinung des Staates« für jene Köpfe »einen ganz verschiedenen Sinn«

hatte,⁴⁵ dennoch lautete die Schlussfolgerung, dass ein jeder Anarchist sein müsse, der eine antistaatliche Einstellung hat, ungeachtet der Unterschiede in grundlegenden Fragen wie nach der Natur der Gesellschaft, dem Gesetz, dem Eigentum oder auch den Mitteln zur Veränderung der Gesellschaft.⁴⁶ Diese minimalistische Anarchismusdefinition überschneidet sich mit der Neigung vieler Anarchisten und Syndikalisten, Mythen über ihre eigene Geschichte zu erfinden. Kropotkin war nicht der einzige, der eine imaginierte Vorgeschichte für die anarchistische Bewegung schrieb, einen vorgeblichen Stammbaum anarchistischer Ideen und Bewegungen, der bis in die Antike Asiens und Europas zurückreiche.⁴⁷ Diese anarchistischen Erzählungen, die immer noch im Umlauf sind, konzentrierten sich auf die Auflistung einer Reihe von Akteuren und Ideen, die angeblich die Grundfragen der anarchistischen Bewegung teilten: angefangen mit Lao-Tse im alten China (dem Begründer des Taoismus), über die spätmittelalterlichen Täufer bis zu Bakunin im Europa des 19. Jahrhunderts. Das Ziel einer solchen Mythenbildung war es, den Anarchismus zu legitimieren, indem man ihm eine lange Ahnenreihe andichtete und viele berühmte und respektierte Personen für sich beanspruchte. So widmete die wichtigste Studie aus der Bewegung selbst, Max Nettlaus (1865–1944) siebenbändige *Geschichte der Anarchie*, den ersten Band allein den Begebenheiten vor den 1860er Jahren, beginnend im alten China und in Griechenland.⁴⁸

Die Probleme hier sind augenscheinlich. Wenn ein Anarchist jemand ist, der den Staat »ablehnt«, dann bleibt vollkommen unklar, wie sich der Anarchismus von den radikalsten Wirtschaftsliberalen wie Murray Rothbard unterscheidet, der eine staatenlose Gesellschaft anstrebt, die auf Privateigentum und einem unbeschränkten, freien Markt basieren soll. Außerdem zielt auch der klassische Marxismus letztlich auf eine staatenlose Gesellschaft ohne Entfremdung und Zwang ab. Stützen wir uns also auf Eltzbachers Definition, könnten Rothbard und Marx nicht ohne Grund auf einen Platz im Pantheon der anarchistischen Weisen hoffen. Es wäre dann reine Willkür, sie auszuschließen. Anders gesagt, Eltzbachers Definition vermag es nicht, den Anarchismus klar von anderen Ideen abzugrenzen, und kann daher nicht als angemessen betrachtet werden.

Die Neigung, den Anarchismus auf die gesamte Menschheitsgeschichte zu projizieren, weist ähnliche Probleme auf. Zum einen wird keine ernsthafte Untersuchung Lao-Tses, der Täufer und Bakunins nachzuweisen in der Lage sein, dass sie die gleichen Ansichten und Ziele teilten. Auf diese Weise bleibt unklar, warum sie in einen Sack gesteckt werden sollten. Zum anderen wäre es, wenn der Anarchismus wirklich ein universelles Merkmal von Gesellschaft ist, sehr schwer, die *Gründe* seines Aufstiegs zu erklären, ihn in seinen historischen Kontext einzuordnen, seine Grenzen zu bestimmen, seinen Klassencharakter und seine Rolle in einer bestimmten Zeit zu analysieren. Die Behauptung, der Anar-

chismus sei universell, ist zwar ein nützlicher Mythos zur Legitimation einer bekämpften Bewegung, eine solche Behauptung ernst zu nehmen, trägt indes wenig bei zum Fortschritt in der Analyse und der Aktivitäten dieser Bewegung. Der Mythos ist nicht in der Lage, die *broad anarchist tradition* geschichtlich einzuordnen oder zu erklären, warum sie entstand und auf bestimmte Klassen eine Anziehung ausübte.

Die Versuchung ist groß, Zuflucht in psychologischen Erklärungen zu nehmen. Peter Marshall zum Beispiel behauptet, der »erste Anarchist« sei die Person gewesen, die gegen eine »Autorität« rebellierte. Anarchismus sei in der menschlichen Natur verwurzelt: »ein ewiger Kampf« zwischen »jenen, die herrschen wollten, und denen, die weder beherrscht werden noch herrschen wollten«. Seine Vorannahme ist ein »Freiheitsdrang«, ein »tief liegendes menschliches Bedürfnis«. ⁴⁹ Der radikale Umweltschützer und freiheitliche Sozialist Murray Bookchin argumentierte ebenso, mit einem zusätzlichen Touch Freud: Demnach ist Anarchismus eine »große libidinöse Menschheitsbewegung, um den repressiven Apparat der hierarchischen Gesellschaft abzuschütteln«, und entstamme dem »uralten Drang« der Unterdrückten zur Freiheit. ⁵⁰

Doch für diese Argumentation gibt es keine wirklichen Belege. Zudem kann man damit nicht erklären, warum der Anarchismus in einigen Zeiten Bedeutung hatte und in anderen fast vollkommen abwesend war. Wenn der Anarchismus ein menschlicher Drang ist, warum war ihm dann, über die Zeiten hinweg, das Glück so dramatisch unterschiedlich gewogen? Nur eine historische und gesellschaftliche Analyse kann den Aufstieg und Fall des Anarchismus wirklich erklären. Und dazu braucht es Sozialwissenschaften, nicht Psychologie. Der Ansatz der »Sieben Weisen«, der eine breite Palette von Denkern mit wenigen Gemeinsamkeiten zusammenwürfelt, wie auch die eigene Mythenbildung der Anarchisten behinderten jegliche Analyse der *broad anarchist tradition*.

Aus all diesen Gründen hielten wir es für unumgänglich, uns auf ein engeres, klarer umrissenes, ein an der Geschichte orientiertes und historisch zutreffendes Verständnis des Anarchismus und Syndikalismus zu stützen. Denn von Eltzbachers Weisen können nur Bakunin und Kropotkin als Anarchisten betrachtet werden. Godwin, Stirner und Tolstoi haben gar keinen Platz in der *broad anarchist tradition*. Und Proudhon und sein Schüler Tucker wiederum stehen zwar für einen Ansatz, der den Anarchismus stark beeinflusst hat, den Mutualismus – wie auch der Marxismus lieferte der Proudhonismus viele Zutaten für die *broad anarchist tradition* –, der aber nicht wirklich als anarchistisch bezeichnet werden kann. Es gibt viele libertäre, freiheitliche Ideen, welche die individuelle Freiheit betonen, aber nicht alle Libertären sind auch Sozialisten. Es war im Zuge des Aufstiegs des modernen Staats und des Kapitalismus, und damit einhergehend

auch der modernen Arbeiter- und sozialistischen Bewegung, dass der Anarchismus zum ersten Mal in Erscheinung trat.

Indem er Figuren, die – wie zu zeigen sein wird – kaum Gemeinsamkeiten haben, willkürlich zu den zentralen Denkern des Anarchismus zusammenfasst, erweckt der »Sieben Weisen«-Ansatz notwendigerweise den Eindruck, der Anarchismus sei widersprüchlich und ungerichtet. Damit macht er die theoretische Analyse des Anarchismus zu einer bestenfalls frustrierenden Aufgabe. Diese augenscheinliche Unstimmigkeit ist das Ergebnis einer problematischen Anarchismusanalyse und eben nicht dem Anarchismus selbst geschuldet. Eine pauschale und weite Anarchismusdefinition neigt dazu, ziemlich verschiedene Ideen zusammenzugruppieren, und ordnet den Anarchismus eben nicht historisch ein. Weil eine solche Definition den Anarchismus als vage und eher unförmig darstellt, wird auch die Auseinandersetzung darüber erschwert, wie die *broad anarchist tradition* zeitgenössische Kämpfe gegen den Neoliberalismus voranbringen kann.

Was ist die *broad anarchist tradition*?

Mit der Verwendung einer engeren Definition meinen wir in der Lage gewesen zu sein, die *broad anarchist tradition*, ihre Ideen und Geschichte, genauer in den Blick zu nehmen. Dies hat uns ermöglicht, eine ziemlich vollständige und systematische Untersuchung anarchistischer und syndikalistischer Ideen, Debatten und Entwicklungen vorzulegen. In unserer Analyse stellt sich der Anarchismus als umgrenzter und klarer Satz von Positionen dar. Indem wir die Geschichte der *broad anarchist tradition* untersuchen, opfern wir zudem eine scheinbare Breite einer realen Tiefe. Viele Arbeiten verwandten viel Zeit darauf, Figuren wie Stirner, Tolstoi und die Täufer zu diskutieren. Wir betrachten diese Leute als außerhalb der *broad anarchist tradition* stehend und daher als großteils irrelevant für eine Untersuchung derselben.

Auch verzichten wir auf Begriffe wie »philosophischer Anarchismus« (oft verwendet im Bezug auf Godwin), »individualistischer Anarchismus« (oft verwendet im Bezug auf Stirner, manchmal aber auch auf Proudhon und Tucker), »christlicher Anarchismus« (im Bezug auf Tolstoi) und »Life-Style-Anarchismus« (manchmal verwendet im Bezug auf zeitgenössische Formen des Individualismus), da wir diese Strömungen nicht als Bestandteil der *broad anarchist tradition* betrachten. Es geht nicht darum, andere libertäre Ideen und die breite Palette antiautoritärer Ideen zu verwerfen, die sich in vielen Kulturen entwickelt haben. Wir behaupten vielmehr, dass zwischen dem Anarchismus bzw. Syndikalismus und anderen, auch libertären Strömungen zu unterscheiden ist, um sowohl

den Anarchismus als auch die anderen Strömungen besser zu verstehen. Der »Klassenkampf anarchismus«, manchmal auch revolutionärer oder kommunistischer Anarchismus genannt, ist nicht etwa eine Variante des Anarchismus – in unseren Augen ist es der *einzig*e Anarchismus. Wir sind uns darüber bewusst, dass unser Ansatz im Widerspruch zu einigen altgedienten Definitionen steht. Aber wir beharren darauf, dass der Begriffsinhalt des Anarchismus weder willkürlich noch eine bloße Ansichtssache ist. Das historische Schriftgut belegt, dass es einen Kernsatz von Auffassungen gibt.

Viele Autoren machten eine vorgebliche Unterscheidung aus zwischen dem »anarchistischen Kommunismus«, der »vielleicht einflussreichsten anarchistischen Lehre«, einerseits und »einer weiteren Lehre von vergleichbarer Bedeutung, dem Anarchosyndikalismus« andererseits.⁵¹ Wir lehnen diesen Ansatz als irreführende Analyse der *broad anarchist tradition* ab. Nicht nur findet sich diese behauptete Unterscheidung bis in die jüngste Zeit nicht im Korpus anarchistischer Schriften, sondern sie taugt auch nicht zur Beschreibung verschiedener Strömungen innerhalb der *broad anarchist tradition*. Vielmehr waren die große Mehrheit der in der Literatur als »anarchistische Kommunisten« oder »Anarcho-Kommunisten« beschriebenen Protagonisten Verfechter des Syndikalismus, darunter auch Kropotkin, Alexander Berkman (1870–1936), Flores Magón und Shifu Liu (1884–1915). Auch vertrat die Mehrheit der Syndikalisten einen »anarchistischen Kommunismus« im Sinne einer staatenlosen sozialistischen Gesellschaft, die auf dem kommunistischen Prinzip der bedarfsgerechten Verteilung basiert. Es ist schwierig, eine eigenständige »anarcho-kommunistische« Strategie oder Strömung auszumachen, die als nützliche Kategorie des Anarchismus Verwendung finden könnte.

Aufständischer Anarchismus, Massenanarchismus und Syndikalismus

Stattdessen entwickeln wir eine Unterscheidung innerhalb der *broad anarchist tradition* zwischen zwei wichtigen strategischen Ansätzen, die wir als »Massenanarchismus« und »aufständischer Anarchismus« (oder »insurrektionalistischer Anarchismus«) bezeichnen. Der Massenanarchismus betont, dass nur Massenbewegungen eine revolutionäre Veränderung der Gesellschaft herbeiführen könnten, dass solche Bewegungen für gewöhnlich in Kämpfen für unmittelbare Ziele und Reformen wüchsen (Anlässe sind oft Fragen des Lohns, der Polizeibrutalität, der Preisentwicklung etc.), und dass sich Anarchisten an solchen Bewegungen beteiligen müssten, um sie zu radikalisieren und in einen Hebel der revolutionären Veränderung zu verwandeln. Wichtig ist hierbei, dass Reformen

von unten errungen werden. Solche Siege sind zu unterscheiden von Reformen, die von oben verordnet werden und Volksbewegungen untergraben.⁵²

Der aufständische Ansatz hingegen behauptet, dass Reformen illusorisch seien, dass Bewegungen wie Gewerkschaften willentlich oder unbewusst Bollwerke der bestehenden Ordnung und formelle Organisationen autoritär seien. Folglich unterstreicht der aufständische Anarchismus die bewaffnete Aktion – die »Propaganda der Tat« – als wichtiges Mittel, um eine spontane revolutionäre Erhebung anzustoßen. Was den aufständischen vom Massenarchismus unterscheidet, ist nicht so sehr die Gewalt als solche, sondern deren Stellenwert in der Strategie. Denn für den insurrektionalistischen Anarchismus ist die von bewussten Anarchisten ausgeführte Propaganda der Tat ein Mittel, um eine Massenbewegung auszulösen; für die meisten Massenarchisten dagegen dient Gewalt als Mittel zur Selbstverteidigung einer bestehenden Massenbewegung.

Diese Argumentationskette wirft Fragen zum anarchistischen Kanon auf. Zwar lehnen wir das Konzept der »Sieben Weisen« ab, stellen selbst aber keinen neuen Kanon auf. Wir schlagen lediglich vor, dass sich ein solcher um Bakunin und Kropotkin zu gruppieren hätte und Schlüsselfiguren der *broad anarchist and syndicalist tradition* sowohl des Westens als auch der übrigen Welt umfassen sollte. Während Godwin, Stirner und Tolstoi keinen Platz in diesem Kanon haben, so sind – neben den schon genannten Connolly, De Leon, Itō, Liu, Flores Magón und Ōsugi – unter anderem folgende Personen ernsthafte Anwärter darauf, da sie bedeutende intellektuelle Beiträge zur Bewegung geliefert haben: Peter Arschinow (1887–1937), Juana Belén Gutiérrez de Mendoza (1875–1942), Camillo Berneri (1897–1937), Luisa Capetillo (1879–1922), Christiaan Cornelissen (1864–1942), Voltairine de Cleyre (1866–1912), Elizabeth Gurley Flynn (1890–1964), Práxedes G. Guerrero (1882–1910), Emma Goldman (1869–1940), He Zhen (geb. He Ban; Lebensdaten unbekannt), Petronila Infantes (1920–?), Shūsui Kōtoku (1871–1911), Feigan Li (1904–2005; auch bekannt unter dem Pseudonym Ba Jin), Maria Lacerda de Moura (1887–1945), Errico Malatesta (1853–1932), Nestor Machno (1889–1934), Louise Michel (1830–1905), Ferdinand Domela Nieuwenhuis (1846–1919), Albert Parsons (1848–1887), Lucy Parsons (1853–1942), Fernand Pelloutier (1867–1901), Enrique Roig de San Martín (1843–1889), Juana Rouco Buela (1888–1968), Rudolf Rocker (1873–1958), Lucia Sanchez Saornil (1895–1970) und Chaeho Shin (1880–1936). Diese Aufzählung ist keine erschöpfende, sondern zeigt nur einige Möglichkeiten auf.

Ohne die Bedeutung der relativ bekannten Bewegungen in Italien, Frankreich, Spanien und den USA schmälern zu wollen, halten wir es doch für notwendig, die wichtige Bedeutung der Bewegungen in Asien, Afrika, Osteuropa, Lateinamerika und der Karibik zu betonen. Schließlich bildet eine wahrhaft globale

Geschichte des Anarchismus und Syndikalismus ein unverzichtbares Korrektiv zu eurozentrischen Arbeiten. Sie belegt außerdem, dass die Behauptung, der Anarchismus sei nur »eine bloße Randbemerkung« gewesen,⁵³ tatsächlich auf tönernen Füßen steht. Die verbreitete These des »spanischen Exzeptionismus« wie auch die Behauptung, der Anarchismus sei nur in Spanien »eine größere gesellschaftliche Bewegung« geworden und habe nur dort »den Staat bedrohen« können,⁵⁴ gehören folglich zu den Ansichten, die wir infrage stellen.

Im Mittelpunkt der massenanarchistischen Tradition steht die Vorstellung, dass es notwendig sei, eine revolutionäre Volksbewegung aufzubauen – und zwar zentriert um eine revolutionäre Gegenkultur und den Aufbau von Organen der Gegenmacht –, um die Grundlagen für eine neue Gesellschaftsordnung zu legen, die Kapitalismus, Grundbesitz und Staat ersetzt. Solch eine Bewegung kann Kämpfe für Reformen anstrengen, letztlich aber muss sie darauf abzielen, in der Schale der alten Gesellschaft die Basis einer neuen zu bilden: eine aufkeimende neue Gesellschaftsordnung, die schließlich die alte Ordnung platzen lassen und ersetzen würde. Der aufständische Anarchismus ist maximalistisch, wenn er Reformen als unmöglich und sinnlos ansieht. Der Massenanarchismus ist *possibilistisch*, insofern er meint, dass es sowohl möglich als auch sinnvoll sei, den herrschenden Klassen Reformen abzurufen, ja *abzunötigen*, und dass solche Zugeständnisse zum einen die Volksbewegungen und Kämpfe eher stärken denn schwächen und zum anderen die Lebensbedingungen der Bevölkerung verbessern können. Durch direkte Aktionen können etwa fortschrittliche Gesetzesänderungen eingefordert und durchgesetzt werden, ohne sich dafür am Staatsapparat beteiligen zu müssen.

Der Syndikalismus ist ein mächtiger Ausdruck des massenanarchistischen Ansatzes. Historisch war es vor allem der Syndikalismus, welcher der anarchischen Tradition zu einer Massenbasis und Anziehungskraft verhalf. Indes, nicht alle Massenanarchisten waren Syndikalisten. Einige waren Befürworter des Syndikalismus, wenn auch mit Vorbehalten, meist gegenüber der »Embryo-These«, jener Ansicht also, dass die Gewerkschaftsstrukturen eine angemessene Grundlage für die postkapitalistische Gesellschaft bilden würden.⁵⁵ Es gab auch antisyndikalistische Massenanarchisten, die nicht glaubten, dass Gewerkschaften eine Revolution durchführen könnten. Hierbei kommen zwei hauptsächliche Varianten zum Vorschein: jene, die den Arbeitsplatz als Aktionsfeld ablehnte und Gemeindegewerkschaften den Vorzug gab; und jene, die zwar Aktionen am Arbeitsplatz befürwortete, aber mit einer gewissen Unabhängigkeit von den Gewerkschaften.

Der Syndikalismus wird zwar von Marxisten wie Wladimir I. Lenin und Nicos Poulantzas als Abart einer ökonomistischen oder romantischen Gewerkschaftsmeierei karikiert,⁵⁶ aber die historischen syndikalistischen Gewerkschaften

ten waren soziale Bewegungen, die die Arbeiterklasse nie auf Lohn- und Gehaltsempfänger und auch die Bestrebungen der Arbeiterklasse nie auf die Lohnfrage reduzierten. Sie waren vielmehr eingebettet in größere Volksbewegungen und Gegenkulturen, verbunden mit anderen organisierten Bevölkerungsschichten, und griffen sehr wohl Themen auf, die weit über den Betrieb hinausgingen. So spielten sie eine zentrale Rolle in Gemeindekämpfen und standen im Zentrum eines Projekts der revolutionären Gegenkultur, das auch den Betrieb von Tages- und Wochenzeitungen in Massenaufgaben umfasste. Ökonomismus und Arbeiterkult sind daher besonders ungeeignete Zuschreibungen für den Syndikalismus.

Auch die Auffassung, dass Aufstände etwas seien, das »Gewerkschaften scheinbar nie organisieren«,⁵⁷ kann mit der Geschichte des Syndikalismus nicht in Übereinstimmung gebracht werden. Syndikalistische Gewerkschaften waren in Generalstreiks verwickelt, die aufständische Züge annahmen, so etwa 1916 in Mexiko, 1917, 1918 und 1936 in Spanien, 1918 in Brasilien und Portugal, 1919 in Argentinien und 1920 in Italien. In vielen Fällen wirkten Syndikalisten beim Aufbau von Arbeitermilizen mit, etwa während der 1880er Jahre in den USA, von 1913 an in Irland, ab 1916 in Mexiko, 1919 in Argentinien, 1920 in Italien und ab 1936 in Spanien.

Historisch war der Syndikalismus eine revolutionäre Gewerkschaftsbewegung, die Teil einer breiteren Volksbewegung von Gegenmacht und Gegenkultur war. Man sollte vorsichtig sein, um keine künstliche Trennung zwischen syndikalistischen Gewerkschaften und den umfassenderen anarchistischen Bewegungen aufzumachen, deren integraler Bestandteil Erstere waren. Hier sei daran erinnert, dass Mitgliederzahlen und formelle Strukturen nur ein unvollständiges Bild vom Einfluss des Anarchismus und Syndikalismus erzeugen. Während wir uns auf diese stützten, um die These vom »spanischen Exzeptionismus« zu erschüttern, sind wir uns bewusst, dass diese Kriterien nur in begrenztem Maße dienlich sind, um die anarchistische und syndikalistische Stärke zu messen.

Der Syndikalismus teilt viele Merkmale mit dem Konzept der »Gewerkschaft als soziale Bewegung« (*social movement unionism*), das in einer Reihe von Schwellenländern wie Brasilien und Südafrika aufkam.⁵⁸ So bildeten syndikalistische Bewegungen in der Geschichte auch Bündnisse, die über den Betrieb hinausreichten, und griffen Themen auf, die weit über unmittelbare Forderungen bezüglich des Lohns und der Arbeitsbedingungen hinausgingen. Doch es gibt auch wichtige Unterschiede: Wie die »Gewerkschaft als soziale Bewegung« strengt der Syndikalismus zwar sowohl Kämpfe am als auch außerhalb des Arbeitsplatzes an, gleichsam zielt er auch auf wichtige Reformen ab. Im Unterschied zu jenem Konzept vertritt der Syndikalismus jedoch explizit antikapitalistische, antistaatliche und gegen den Grundbesitz gerichtete Positionen und versteht die Gewerkschaftsstrukturen als Bausteine einer selbstverwalteten, nichtstaatlichen

sozialistischen Ordnung. Aus dieser Perspektive sind unmittelbare Kämpfe an sich schon wichtig. Zusätzliche Bedeutung erlangen sie jedoch, weil sie zum Selbstvertrauen, zur Organisation und zum Bewusstsein der Arbeiterklasse beitragen, welche die Syndikalisten als essenziell für eine Revolution von unten ansehen.

In vielen Fällen, nicht zuletzt in Brasilien und Südafrika, haben sich die Organisationen des *social movement unionism* mit Parteien der politischen Mitte verbündet und sich sogar auf eine Industriepolitik eingelassen, die zur Stärkung der »eigenen« Volkswirtschaft beitragen soll. Der Syndikalismus hingegen lehnt Verbindungen zu solchen Parteien in der Regel ab und betont die Bedeutung des Aufbaus einer Gegenmacht der Bevölkerung außerhalb und *zum* Staatsapparat. Eine Industrialisierungspolitik ist nicht seine Sache, da eine revolutionäre Arbeiterbewegung keine Verantwortung für das Wohlergehen des Kapitalismus übernehmen kann. Starke Gewerkschaften sind unverzichtbar, aber diese Stärke ist zu bemessen an der Beteiligung und Politisierung ihrer Mitglieder sowie an dem Maße, in dem die Gewerkschaft in der Lage ist, unmittelbare Kämpfe zu führen und letztlich das Fundament für eine Arbeiterselbstverwaltung der Produktionsmittel zu bilden. Dies ist nicht einfach eine Frage von Zahlen.

Der Organisationsdualismus

Eine der zentralen Debatten, die wir in diesem Band behandeln, umkreist die Frage, ob Anarchisten und Syndikalisten politische Gruppen zur Verbreitung der Ideen der *broad anarchist tradition* brauchen und welche Form solche Gruppen gegebenenfalls annehmen sollten. Als die Herausgeber der in Paris erscheinenden Zeitung *Dielo Truda* (»Arbeitersache«) im Jahr 1926 die *Organisationsplattform der Allgemeinen Anarchistischen Union* veröffentlichten,⁵⁹ lösten sie eine stürmische Diskussion aus. Einige Anarchisten sahen den Vorstoß der Herausgeber, eine einheitliche, politische anarchistische Organisation mit kollektiver Disziplin zu schaffen, als Versuch an, den Anarchismus zu »bolschewisieren«, und beschuldigten die Autoren der Flugschrift – darunter Arschinow und Machno –, zum klassischen Marxismus überzugehen. Wir argumentieren hingegen, dass die *Plattform* und der »Plattformismus« nicht einen Bruch mit der anarchistischen Tradition, sondern eine ziemlich orthodoxe *Neuformulierung* gängiger Ansichten darstellten.

Zur Zeit Bakunins, der Teil der anarchistischen Allianz der Sozialistischen Demokratie war, die innerhalb der Ersten Internationale agierte, befürwortete die große Mehrheit der Anarchisten und Syndikalisten den Aufbau spezifisch politi-

scher Gruppen des Anarchismus – und zwar *zusätzlich* zu Massenorganisationen wie den syndikalistischen Gewerkschaften. Anders gesagt, die meisten unterstützten einen Organisationsdualismus. Die Massenorganisation, zum Beispiel die Gewerkschaft, sollte zusammen mit und parallel zu spezifisch politischen Organisationen des Anarchismus und Syndikalismus arbeiten. Darüber hinaus glaubten die meisten, dass diese Gruppen über einheitliche prinzipielle, strategische und taktische Positionen sowie über eine gewisse Art von Organisationsdisziplin verfügen sollten.

Krieg, Geschlechterfragen und Antiimperialismus

Während sich die *broad anarchist tradition* historisch sehr an die Klasse anband, befasste sie sich auch mit Fragen gesellschaftlicher Unterdrückung, die nicht notwendigerweise auf die Klassenzugehörigkeit zurückzuführen waren. Die Bewegung war eine internationale und internationalistische. Den Nationalismus und den Staat ablehnend, sich immer wieder gegen nationale Unterdrückung und rassistische Vorurteile wendend, gehörten die Träger der *broad anarchist tradition* zu den Ersten, die versuchten, die unteren Klassen über nationale und ethnische Grenzen hinweg zu organisieren. Die Bewegung fand weltweit Unterstützer in fast allen Nationen und »Rassen«, verfügte auf der ganzen Welt über Organisationen und spielte eine zentrale Rolle in den Kämpfen für Gleichberechtigung und gegen Segregation (zum Beispiel in Kuba, Japan, Mexiko, den USA und Südafrika), in antiimperialistischen Kämpfen und nationalen Befreiungsbewegungen (zum Beispiel in Bulgarien, Kuba, Korea, Mazedonien und der Ukraine) und im Widerstand gegen Militarismus und Krieg.

Der Antimilitarismus war ein wesentliches Merkmal der Geschichte der *broad anarchist tradition* und fand seinen Ausdruck auch in Massenrevolten innerhalb von Großmachtländern gegen deren imperialistischen Aggressionen, etwa die japanische Besetzung Koreas, der Mandschurei und Chinas, die Kolonialkriege Spaniens in Kuba, Marokko und den Philippinen und die italienischen Angriffe auf Abessinien, Libyen und Albanien. Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914 brach die sogenannte »Zweite Internationale« in sich zusammen, als alle größeren Arbeiterparteien die Kriegsanstrengungen ihres jeweiligen Staates unterstützten.⁶⁰ Infolgedessen war die radikale Opposition – entgegen der Auffassung, dass Lenin allein gegen den Krieg auftrat – weitgehend auf die Anarchisten und Syndikalisten beschränkt.

Geschlechterfragen waren ein anderes wichtiges Thema. Wir müssen ein gewisses Unbehagen eingestehen gegenüber der Neigung vieler, Anarchistinnen und Syndikalistinnen als »anarchistische Feministinnen« oder »Anarcha-Femi-

nistinnen« zu bezeichnen. Doch auch wenn Frauen zweifelsohne eine ausschlaggebende Rolle dabei spielten, eine feministische Analyse im Anarchismus zu verbreiten, ist es dennoch nicht unproblematisch anzunehmen, dass Aktivistinnen der Bewegung notwendigerweise Feministinnen gewesen wären oder in erster Linie über den Feminismus definiert werden sollten. Denn weder waren die feministischen Elemente des Anarchismus und Syndikalismus ausschließlich eine Domäne weiblicher Aktivisten, noch sollte die Betätigung von Aktivistinnen in der *broad anarchist tradition* auf das Eintreten für eine feministische Perspektive reduziert werden. Die *broad anarchist tradition* als Ganzes verfocht die Gleichheit der Geschlechter, lehnte die patriarchale Familie ab und suchte nach Mitteln und Wegen, feministische Anliegen an das größere Projekt von Klassenkampf und Revolution anzubinden. Anarchisten und Syndikalisten waren zwar uneins über die Implikationen der Frauenemanzipation, und sicherlich gab es auch viele Anarchisten und Syndikalisten, deren Ansichten und Lebensführung der Geschlechtergleichheit entgegenstanden. Dennoch war eine solche Gleichheit, das ist der springende Punkt, eines der Prinzipien der *broad anarchist tradition*.

Dabei sollten Anarchistinnen und Syndikalistinnen wie Choi Seon-Myoung, Capetillo, de Cleyre, Gurley Flinn, Goldman, He Zhen, Infantes, Parsons und Itō nicht auf eine Rolle als Gender-Aktivistinnen reduziert werden. Sie nahmen viele verschiedene Funktionen in der Bewegung wahr – als Autorinnen, Gewerkschafterinnen, Streikführerinnen, Community-Organizer und Milizmitglieder – und sahen sich als Teil einer größeren Bewegung der unteren Klassen, die Geschlechtergrenzen übertrat. Wie ihre männlichen Genossen argumentierten sie, dass das Klassensystem und andere Formen der Unterdrückung innig verbunden seien und dass allein eine universelle und vereinende Volksbewegung gegen alle Herrschaft und Ausbeutung eine neue Gesellschaftsordnung zu schaffen in der Lage wäre.

Anarchismus und Marxismus

Schließlich ist die *broad anarchist tradition* wichtig als Alternative zu der anderen großen revolutionären Klassenbewegung: dem klassischen Marxismus bzw. dem Bolschewismus, für den Personen wie Marx, Engels, Karl Kautsky, Lenin, Leo Trotzki, Josef Stalin, Mao Zedong und andere stehen. Dem klassischen Marxismus zufolge muss der kapitalistische Staat zerstört und durch einen revolutionären Staat ersetzt werden. Dabei handele es sich um »eine politische Uebergangsperiode, deren Staat nichts anderes sein kann als die *revolutionäre Diktatur des Proletariats*«, eine »zentralisierte Organisation der Macht, eine Organisa-

tion der Gewalt« und »einer mit niemand geteilten ... Macht«. ⁶¹ Ein solches Regime würde die Produktionsmittel kontrollieren und unter dem Vorsitz einer revolutionären Partei stehen. Die »revolutionäre Diktatur einer proletarischen Partei« sei aufgrund der »Heterogenität der revolutionären Klasse« eine »objektive Notwendigkeit«. ⁶² Und: »Ohne die Partei, unter Umgehung der Partei, durch ein Surrogat der Partei kann die proletarische Revolution nie siegen.« ⁶³ Wer sich weigere anzuerkennen, dass »die Kommunistische Partei und die Staatsmacht der Volksdiktatur« für den revolutionären Wandel notwendig seien, der »ist kein Kommunist.« ⁶⁴

Praktisch lieferte dieser Ansatz, ungeachtet der Absichten oder emanzipatorischen Ziele des klassischen Marxismus, die grundlegende Argumentation für die Einparteiendiktaturen im früheren Ostblock. Die Auffassung, »der Marx'sche Sozialismus richtete sich zugleich gegen den Staat und gegen den Markt«, ⁶⁵ führt eher in die Irre. Es gibt viele Widersprüche und Uneindeutigkeiten im Marx'schen Denken, aber das vorherrschende Element – wie auch die historischen Spuren des praktischen Marxismus – war in überwältigender Weise autoritär und staatlich.

Die Errichtung des Gulag-Systems in der Sowjetunion, das mehrere zehn Millionen Menschen zur Zwangsarbeit in Konzentrationslager sperrte, war ein integraler Bestandteil des sowjetischen Systems, ⁶⁶ wenn es auch wahrscheinlich kein Teil von Marxens Plan war. Offensichtlich haben auch die widrigen Umstände, unter denen sich die Russische Revolution und die Errichtung der Sowjetunion vollzogen, eine tiefe Spur hinterlassen. Die Merkmale der Sowjetunion und der späten marxistischen Regimes können daher nicht einfach auf den marxistischen Ansatz zurückgeführt werden.

Doch dies entbindet den klassischen Marxismus nicht von jeder Menge Verantwortung, die er für die Unterdrückung und die Ungerechtigkeit im ehemaligen Ostblock trägt. Die marxistische Ideologie hatte einen zentralen Einfluss auf diese Regimes, und der Nachdruck, mit dem Marx und seine Nachfolger die Notwendigkeit eines hochgradig zentralisierten Staates betonten – unter der Führung einer kommunistischen Partei, die Arbeit und andere Produktivkräfte kontrollierend und mit dem Anspruch, der einzige Hort »wissenschaftlicher« Wahrheit zu sein –, war im 20. Jahrhundert absolut entscheidend für die Entwicklung des Marxismus zu einer Ideologie, in der Diktatur auf Diktatur folgte. Marx und der Marxismus können nicht freigesprochen werden, indem man den fortwährend repressiven Charakter des herrschenden Marxismus auf die Macht der äußeren Umstände oder auf eine Fehlinterpretation der Marx'schen Texte durch die »mehr oder weniger treuen Nachfolger« zurückführt. ⁶⁷

Die Geschichte des Marxismus in dem Drittel der Welt, das einst von marxistischen Regimes beherrscht wurde, ist ein Teil – und der größere Teil – der

Geschichte des Marxismus. Und es besteht eine direkte Verbindung zwischen Marx' Strategie einer zentralisierten Diktatur unter dem Vorsitz einer als Agent der Revolution verstandenen Avantgardepartei und der Einparteienherrschaft in Russland, China und anderswo. Selbst Trotzki, ein vehementer marxistischer Kritiker Stalins, konzipierte den Weg zum Sozialismus als einen »der gebieterischen Verfügung«, »einer zentralisierten Verteilung der Arbeitskraft«. »Der Arbeiterstaat hält sich für berechtigt, jeden Arbeiter auf den Platz zu stellen, wo seine Arbeit notwendig ist«, während Uneinsichtige notfalls in Arbeitslager geschickt werden sollen.⁶⁸ Die kommunistische Bewegung vermochte es nicht, die Menschheit zu befreien, und brachte den Sozialismus in den Augen von hunderten Millionen Menschen in Verruf. Ihr Aufstieg und ihr Fall sind für die Probleme, vor denen die Linke gegenwärtig steht, zentral.

Im Gegensatz dazu hat der freiheitliche Sozialismus immer die Auffassung abgelehnt, dass eine grundlegende gesellschaftliche Umwälzung mit Hilfe des Staatsapparats zustande kommen oder dass der Sozialismus von oben her geschaffen werden könne. Seine Ablehnung des Kapitalismus ist Teil einer umfassenderen Gegnerschaft zu Hierarchien im Allgemeinen wie auch Teil eines breiteren Verständnisses von individueller Freiheit und Entfaltung als Ziel des Sozialismus. Dagegen war der klassische Marxismus von Anbeginn an eine Form des politischen Sozialismus. Wichtig ist aber der Hinweis, dass es auch liberäre Marxisten gab. Dazu zählten die Rätekommunisten Herman Gorter, Anton Pannekoek und Otto Rühle, deren Ansichten denen des Syndikalismus nahestanden und die dem Bolschewismus offen feindlich gegenüberstanden.⁶⁹ Jüngeren Datums ist das Aufkommen eines »autonomen« Marxismus, der in seiner Perspektive oft antiautoritär ist.

Vor allem aber wurde der freiheitliche Sozialismus von der *broad anarchist tradition* vertreten. Diese verband das Bekenntnis zur individuellen Freiheit – solange sie nicht die Freiheit anderer untergräbt – mit einer Kritik der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten, die eine Ausübung jener Freiheit unmöglich machten. Freiheit, so erklärte Bakunin, verlange »ökonomische und soziale Gleichheit«. Diese müsse »sich begründen ... durch die spontane Organisation der Arbeit und des gemeinsamen Eigentums der produzierenden Assoziationen, die in den Gemeinden frei organisiert und gefördert sind [sic] und durch die ganz ebenso spontane Föderation der Gemeinden, nicht aber durch die oberste und bevormundende Tätigkeit des Staates«, also »von unten nach oben«. ⁷⁰ Viele der Ideale und Praktiken, die mit der *broad anarchist tradition* verbunden sind – direkte Aktion, partizipatorische Demokratie, die Entsprechung von Mittel und Zweck, Solidarität, Respekt vor dem Individuum, die Ablehnung von Manipulationen, die Betonung der Meinungsfreiheit und deren Pluralismus, die Opposition gegen Unterdrückung aufgrund von Hautfarbe, Nationalität oder

Geschlecht –, sind eben jene, die auf Millionen Menschen im postsowjetischen Zeitalter eine Anziehungskraft ausüben.

Diese anarchistischen Ideale und Praktiken wurden bewusst entwickelt, um jenem Schicksal zu entgehen, das den klassischen Marxismus ereilte. Mit der Betonung antiautoritärer Werte, mit größtmöglicher Demokratie und mit der Wertschätzung der Selbstverwaltung versuchte die *broad anarchist tradition*, die Entstehung neuer herrschender Eliten aus den Kämpfen der unteren Klassen selbst zu verhindern. Bakunin und Kropotkin warnten, dass die klassische marxistische Strategie ungeachtet ihrer guten Absichten in der Verstetigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ungleichheit und Unterdrückung enden werde. Der Staat, darauf beharrte Kropotkin, war »die politische Macht ..., auf die sich die privilegierten Klassen stützten ... Mit ihrer Hilfe, ausgestattet mit gesetzlich legitimierten Privilegien und mit Rechten über andere Menschen, wurden sie [der Staat und die Kirche] zur dominierenden Klasse. ... Aus diesem Grunde kann heute weder die Kirche noch der Staat die Macht werden, diese Privilegien zu bekämpfen.«⁷¹

Bevor wir beginnen

Bevor wir zum Hauptteil übergehen, sind einige wenige letzte Punkte an der Reihe. Dazu gehört, dass eine Arbeit wie diese, notwendigerweise, in erster Linie auf einer Synthese der vorliegenden Literatur und auf der Hilfe und Expertise vieler Menschen weltweit basiert. Die Verdunkelung der *broad anarchist tradition* durch staatliche Politikansätze in der Mitte des 20. Jahrhunderts – durch den klassischen Marxismus, die Sozialdemokratie und verschiedene Nationalismen – ließ die Forschungsarbeit zu dem Thema zum Stillstand kommen, da der politische Sozialismus dahin gelangte, »die Aufmerksamkeit derjenigen, die über die Arbeiter- und radikale Geschichte schreiben, fast vollständig zu monopolisieren«.⁷² Diese Lage änderte sich in den 1960er Jahren. Der Aufstieg der Neuen Linken, die den offiziellen Marxismus infrage stellte und alternative radikale Traditionen neu prüfte, war als Grundlage für eine neue wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Anarchismus und Syndikalismus von immenser Bedeutung. Das Wiederaufkommen des Anarchismus seit den 1960er Jahren und der Zusammenbruch eines Großteils des Ostblocks in der Zeit von 1989 bis 1991 führten zu einem weiteren Auftrieb relevanter wissenschaftlicher Arbeiten.

Der wachsende Korpus von Studien zum Anarchismus und Syndikalismus könnte unseren Blick auf die Vergangenheit grundlegend umgestalten. In China zum Beispiel, wo die Geschichte des Sozialismus lange Zeit reduziert worden war auf die »fortschreitende Entwicklung eines richtigen Sozialismus unter der

Führung von Mao Zedong oder der Kommunistischen Partei«, wird die zentrale Rolle des Anarchismus in den ersten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wiederentdeckt.⁷³ In Kuba, wo die *broad anarchist tradition* »weitgehend ignoriert oder falsch dargestellt wurde« und an dem »fast vollständigen Fehlen einer Geschichtsschreibung« leidet, wird ihr entscheidender Anteil an »der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung des Landes« zunehmend anerkannt.⁷⁴ Ebenso wird nun die »historische Amnesie« bezüglich der »Anziehungskraft des Anarchismus auf die Koreaner« angegangen.⁷⁵ Während die Schlussfolgerungen der wachsenden Forschungsarbeit noch nicht so breite Anerkennung gefunden haben, wie es zu wünschen wäre, besteht doch kein Zweifel, dass viele Forscher den Anarchismus und Syndikalismus nun ernster nehmen.⁷⁶

Unsere zwei Bände stützen sich in starkem Maße auf diese wachsende Forschung. Ergänzt wird sie bisweilen von Veröffentlichungen aus der »Bewegung« selbst und manchmal auch von Interviews mit Schlüsselfiguren. Zweifelsohne sind uns einige Materialien entgangen, aber unsere allgemeine Analyse und Darstellung sind, davon sind wir überzeugt, ein treffendes Porträt der *broad anarchist tradition*. Obwohl wir keine Mühen scheuten, die Richtigkeit der angeführten Fakten und Zahlen sicherzustellen, ist es möglich, dass einige unserer Quellen selbst Fehler aufweisen. Für alle anderen Fehler übernehmen wir die Verantwortung. Zweifelsohne gibt es auch wichtige Themen, die wir bei unserer Analyse der Kernmotive in der Geschichte und Stoßrichtung der *broad anarchist tradition* ausgelassen haben. Die interessierten Leserinnen und Leser möchten wir an dieser Stelle auf die Fußnoten und die Bibliographie verweisen, dort finden sie Quellen und weitere Literaturhinweise.

Zum allergrößten Teil – aber nicht ausschließlich – verwendeten wir Quellen, die auf Englisch vorliegen. Dies birgt das Risiko zweier Verzerrungen: Wir können auf diese Weise entscheidende Arbeiten in anderen Sprachen übersehen haben; und einige Bereiche und Themen sind in der englischen Literatur besser erschlossen als andere. Wir haben versucht, so umfassend wie möglich vorzugehen. Gewiss werden einige der hier vorgestellten Argumente umstritten sein. Dies ist uns sehr willkommen: Denn gute Forschung schreitet eher mittels der Debatte voran als durch die Errichtung von Orthodoxien. Wenn es diesem Buch gelingt, neue Forschungsarbeiten zum Anarchismus anzustoßen, auch wenn diese unseren Argumenten widersprechen, dann haben wir gute Arbeit geleistet. Ebenso glauben wir, dass Debatten für die Entwicklung einer jeden politischen Tradition wesentlich sind, und wir hoffen, dass dieses Buch einen fruchtbaren Beitrag leistet, die Wahrnehmungen innerhalb der *broad anarchist tradition* zu schärfen.

In Sachen Namenskonvention wurden in der vorliegenden, deutschen Ausgabe im Wesentlichen – bei lateinischen Sprachen – die originalen Organisations-

namen und Abkürzungen verwendet. Bei nichtlateinischen Sprachen kommen in der Regel die im Deutschen geläufige Version des Organisationsnamens und die daraus abgeleitete Abkürzung zur Anwendung.⁷⁷ Wenn wir Zeitungen oder Bücher erwähnen, verwenden wir die Originaltitel der Veröffentlichungen, geben aber meist in Klammern eine Übersetzung an.

Abschließend sind einige Worte zu den Ursprüngen dieses Buches angebracht. Es begann als kurze Einführungsbroschüre in den späten 1990er Jahren, die dann einfach wuchs und wuchs. Wir waren selbst überrascht von der reichen Geschichte der *broad anarchist tradition*. Während wir damit gerechnet hatten, einige wenige Lücken zu füllen, öffnete sich vor unseren Augen eine unerwartete Welt: eine Weltgeschichte, die den meisten Anarchisten und Syndikalisten selbst unbekannt ist. Es war eine bewegende und faszinierende Geschichte voller Opfermut, Tragödien, Leiden und manchmal auch Humor und Pathos, durchsetzt mit Heldenhaftigkeit, Kreativität, Schönheit und Errungenschaften. Uns wurde auch klar, dass wir nicht einfach einen Nachruf auf eine Bewegung oder ein Buch von antiquarischem Interesse schreiben, sondern eine lebendige Tradition diskutieren, die für viele Leute von Interesse ist, die die Welt verändern wollen. Als solches ist das vorliegende Buch auch ein Werk über die Zukunft, das wir einer besseren Welt und einem besseren Morgen widmen wollen.